

Er scheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 M., monatlich 1,10 M., wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 M. pro Quartal. Untere Kreuze: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 M., für das übrige Ausland 2 M. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 4002.

# Vorwärts

Injektions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Sonntags geöffnet.

Genehmigung-Zusatz: Amt VI, Nr. 4100.

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Freitag, den 1. Januar 1892.

Expedition: Benth-Strasse 3.

### Zum Neuen Jahre 1892. Idee der Entwicklung.

Kannst Du zurückdenken die Zeit, Als der Mensch sich losriß vom Thier auf Erden? Weißt Du den Geburtstag des Erdenmenschen? Als er fühlte mit dumpfem Schauer Das Anklopfen des göttlichen Gastes, Das Pochen an sein Gehirn, Als in ihm zum ersten Mal Der Funke des Bewußtseins wach ward?

Wie hob sich des Menschenthieres Haupt Im scheuen Besitz, sich selbst zu wissen, Zu wissen von eig'ner Schöpfungskraft! Wie blickt er auf zum ersten Mal Mit leuchtenden Augen umfassend

In stiller Nacht den blauen Aether über ihm, Die wandelnden Lichter des Weltraums!

Jahrhunderttausendmal umflog Der Erdball seine Sonne, Und in den hunderttausend Jahren Auf dem Erdball in blutigem Kampf Gegen einander kämpfte das Menschenthier

Siehe nun, Ein neuer Geburtstag bereitet sich vor.

Mit dumpfem Schauer fühlt die Menschheit Das Anklopfen des göttlichen Gastes, Das Pochen an das Gehirn

Ungezählter Menschenmassen, Ein Aufwachen, Ein Aufklammern des Menschheitsbewußtseins.

Ein höheres Wesen will erstehn, Ein lebend'ger, gewaltiger Gliedbau, Ein Einheitskörper, die Erd' umspannend Mit planvoll vorgedachter Arbeit!

Rühn in selbstbewusster Schöpfungskraft! Schaut er vom sicheren Grund empor, Die Erde sein Sitz, Das Weltall über ihm sein Reich, Sein unendliches Erbe!

Leopold Jacoby.

### 1891—1892.

Kein gutes Jahr, wenn gut heißt, was Glück und Freude bringt, war das Jahr, an dessen Ende wir jetzt angelangt sind. Kein gutes Jahr. Denn es stand im Zeichen der Noth, der Theuerung, des Geschäftsrückganges, der Krise, des Krachs. Das Jahr 1891 begann mit einem ungewöhnlich harten Winter — Monate und Monate lang waren alle Arbeiten im Freien unterbrochen und Millionen von Menschen arbeitslos, während das Ausgabenbudget der Arbeiter und Kleinen Leute durch die außerordentlichen Kosten der Feuerung, bei gleichbleibendem oder vermindertem, oder gar ganz wegfallendem Verdienst auf Doppelte und Dreifache eines gewöhnlichen Winters emporgetrieben, und die Leiden der Armut durch die grimmige Kälte bis zur Unerträglichkeit gesteigert wurden. Die Reichen freilich, in ihren wohlgeheizten Salons, verspürten die Kälte des Winters nicht, und auf den Nothschrei des arbeitenden Volks antwortete Herr von Bismarck, der Oberbürgermeister von Berlin, mit dem berühmten gewordenen Wort:

„Es giebt keinen Nothstand!“

Das Wort sollten wir noch einmal zu hören bekommen. Infolge der ausnahmsweisen Härte und Dauer des Winters litten die Saaten und, da auch die Bitterung des Frühlings sehr ungünstig war, stieg der Preis der Lebensmittel, bis er im Sommer, der den Saaten womöglich noch verderblicher war als der Winter und Frühling, eine Höhe erreichte, wie sie seit den Hungerjahren zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht erreicht worden war.

Die Thatsache des Mißwachses ließ sich nicht aus der Welt schaffen — die Getreidepreise mußten steigen. Allein die natürliche Theuerung wurde noch künstlich gesteigert durch den Kornzoll, der das arme Volk von jeder Tonne Getreide, die es zum täglichen Brot braucht, 50 M., d. h. ein gutes Drittel des Durchschnittspreises, den reichen Landlords zu zahlen zwingt. Der Ruf: Fort mit den Kornzöllen! erscholl und brauste lauter und lauter durch das Land. Aber die Regierung antwortete durch den Mund des Reichskanzlers von Caprivi:

„Es giebt keinen Nothstand!“ Und das Volk mußte forthungern und die künstlichen Theuerungspreise weiter bezahlen und den Landlords die Hungersteuer auf's Brot weiter entrichten.

Wer es vorher nicht gewußt hatte, wußte es jetzt: Der Wille des Volkes ist in Deutschland nicht Gesetz. Und das Wohl des Volkes ebensowenig.

Schlimmer und schlimmer gestalteten sich die Verhältnisse. In allen europäischen Staaten war die Ernte mangelhaft, und in dem Haupt-Kornland, durch dessen Ueberfluß Deutschland sein Defizit an Brotkorn zu decken pflegt, — in Rußland war die Ernte vollständig mißglaht und klopste die Hungersnoth an die Gärten der arbeitenden Millionen in Stadt und Land.

Die Kornpreise stiegen und stiegen bis in den Herbst — die Kornzölle blieben; und erst durch die Handelsverträge mit Oesterreich und Italien sollen sie, nicht abgeschafft — nein bloß gemildert werden, herabgesetzt von 50 auf 35 M. — ein Zugeständniß, mit dem das deutsche Volk sich unmöglich zufrieden geben kann, zumal die Ernte-

aussichten auch für das nächste Jahr keine günstigen sind und die abnorm hohen Preise sich behaupten. Zur heutigen Jahreswende herrscht Theuerung, und das Jahr 1892 droht ein Theuerungsjahr zu werden.

Nur vor Anfang des vorigen Jahres hatte der Zusammenbruch des englischen Riesen-Bankhauses Baring Brothers die Geschäftswelt jäh aufgeschreckt. Die Planlosigkeit der modernen Produktion und deren Kinder: die „tolle Spekulations“ und die „Spielwuth“, thaten ihr Werk. Bankrott folgte auf Bankrott. Ansonst das Bemühen, größeren Katastrophen vorzubeugen — schließlich kam der Kladderadatsch an den Börsen von Berlin, Paris, Wien.

Und wer es vorher nicht gewußt hatte, der wußte es jetzt:

Die Ordnung dieser bürgerlichen Gesellschaft ist in Wahrheit Unordnung, wüste Anarchie.

Die Berliner Bank- und Börsenstürze kamen. Und die junkerlichen Herren Brotertheurer suchten — nach dem bekannten Muster des verfolgten Diebes, der haltet den Dieb! — ruf — den Volksjorn von sich ab und auf die Böse zu lenken. Sie sei schuld an der Brotertheuerung, die sie selber in ihrer maßlosen Begehrlichkeit durch ihre Kornzölle und ihren Groß-Kornwucher erzeugt haben.

Und neben diesen Standalen sonst noch Standal über Standal. Ueberall brachen die Eiterbeulen auf an dem faulen Gesellschaftskörper. Die Hochmuth Steuerhinterziehungen, der Prozeß Baare, die Bismarck'schen Manipulationen mit dem Welfenfonds, die Enthüllungen betreffs des Ordens- und Kammerhändlers, an dem selbst ein

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.

#### Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden von H. Otto Walster.

(In neuer vom Verfasser bewerkstelligter Bearbeitung.)

Erstes Buch.

1. Kapitel.

#### Eine geschlossene Gesellschaft.

Die ersten Tage des ob seiner Milde überall beliebten Monats September waren bereits herangebrochen, aber noch niemals, soweit die Erinnerungen der zur Zeit lebenden Menschen zurückreichten, hatten selbst im Hochsommer die Sonnenstrahlen eine solche Gluth in den Straßen der Hauptstadt erzeugt, wie an diesem Sonntag-Nachmittage, der nach vielen vorausgegangenen Regentagen einen heiteren und an Naturfreunden reichen Herbst heranzuführen versprach.

Der Roman, dessen Veröffentlichung in den Feuilletonspalten des „Vorwärts“ mit heutigem Tage beginnt, ist zu Anfang der sechziger Jahre geschrieben. Es war der erste Versuch in Deutschland, die moderne sozialistische Bewegung dichterisch in einer längeren Erzählung darzustellen. In der deutschen Arbeiterwelt fand der Roman die günstigste Aufnahme. Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes wurde er verboten.

Im Innern der Stadt schienen die Straßen fast angestanden; wer es irgendwie möglich zu machen gewußt, war schon am frühen Morgen hinaus gewandert, um in schattigen Thälern oder auf lustigen Höhen die Erde im Festtagsgewande zu bewundern. Die Anderen aber, welche durch die Arbeiten und Pflichten des Hauses oder der Familie zu lang zurückgehalten worden, mochten wohl die Ruhe und Kühle ihrer Wohnungen einem späteren durch die Hitze beschwerlich gewordenen Spaziergange vorgezogen haben, denn nur selten sieht man eine menschliche Gestalt in diesem beängstigend stillen, zu anderen Zeiten so geräuschvollen Häusermeer auftauchen.

Auf den Halteplätzen steht nur hier und da ein vereinzeltes Fuhrwerk, auf dessen Boden der Lenker männlich,

und wenn auch die Nachfrage nicht aufhörte, so ist die Zahl der Exemplare, die seit 1873 in Deutschland abgesetzt wurden, doch eine sehr geringe; und wenn wir bedenken, welche riesige Fortschritte unsere Partei in diesen dreizehn Jahren gemacht hat, so kann es keinen Zweifel unterliegen, daß nur ein geringer Bruchtheil unserer Leser den Roman kennt. Aber auch dieser Bruchtheil wird ihn in der neuen Bearbeitung, die wir bieten, mit Genug lesen können. Die Bearbeitung, die sich richtiger als Umarbeitung bezeichnen ließe, ist eine vollständige. Der Verfasser hat nach seine Rückkehr aus Amerika im vorigen Winter, nachdem er dort bereits eine zweite revidirte Auflage veranstaltet hat, auf unseren Wunsch sein populärstes Dichtwerk in allen Theilen einer genauen Durchsicht unterworfen, und sehr wesentliche Aenderungen vorgenommen. Auch für diejenigen, welche den Roman in der ersten Gestalt kennen, wird er in seiner jetzigen Gestalt nicht ganz ohne den Reiz der Neuheit sein.

aber meist vergeblich mit dem allbesiegenden Schlafgottet ringt. Die sonst so munteren Tauben träumen auf den Dächern und öffnen nur in immer länger werdenden Zwischenpausen einen mißtrauischen Blick auf die Hausthür, welche nicht weit von ihnen in beschaulicher Ruhe verharrt.

Zu solcher Zeit Jemandem einen Besuch abstatten zu wollen, gehört wohl zu den bedenkllichsten Wagnissen, denn wohin immer man kommen mag, begegnet man schlafschweren Augen und wenig erfreuten Gesichtern. Trotzdem müssen wir den gefälligen Leser einladen, uns nach einer Gesellschaft zu begleiten, welche wenigstens die löbliche Gewohnheit hat, einen Besuch zu jeder Zeit als eine willkommenen Abwechslung und sehr erwünschte Unterhaltung zu begrüßen. Und diese Gesellschaft fühlt sich um so mehr zu einem freundlichen Empfange verpflichtet, als der Zugang zu ihr — und dies zwar ohne irgend welche Schuld von ihrer Seite — nicht zu den angenehmsten und bequemsten gehört.

Wir stehen vor einem der ältesten, düster dreinschauenden Häuser einer auch zu andern Zeiten wenig belebten Straße. Tiefes Schweigen herrscht da überall. Weder aus der geräuschigen Hausflur, noch aus einem der großen Stockwerke tritt uns ein lebendes Wesen entgegen, ebensowenig vernimmt man sonst ein Zeichen vom Vorhandensein etwaiger Bewohner.

In dem Hause steigen wir fünf lange Stiegen empor, bis uns ein verschlossenes Gitter den weiteren Fortgang wehrt. Nun sehen wir einen halbverrosteten Klingelzug in Bewegung und gebulden uns, bis sich endlich schwerfällig Schritte vernehmen lassen. Das grämliche Gesicht einer ältlichen Frauensperson erscheint hinter dem Gitter und

Minister sich heiligt hatte, die Sensationsprozesse, welche die „niedersten Schichten der Bevölkerung“ dem Tageslicht bloßlegten und das Dürren- und Fuhälterwesen in seiner ganzen Abscheulichkeit zeigten, die Reimbahn-Standale in der vornehmsten Gesellschaft — alles vereinigte sich zu einem großen Gemälde, das der Hölle des Dante entnommen schien und in Wahrheit nur die Reverso der „besten der Welten“ von heute darstellte.

Und wer es vorher nicht gewußt hatte, der mußte es jetzt:

Diese kapitalistische Gesellschaft ist faul bis in das innerste Mark.

Wohl zertet die bürgerliche Gesellschaft über die Prostitution und die sonstigen „Auswüchse“ — das ist aber eitel Heuchelei. Die Prostitution und all die sonstigen „Auswüchse“, über die sich die zahlungsfähige Moral sichtlich entrüstet, sie sind organische Theile der bürgerlichen Gesellschaft und können nicht ausgeschliffen werden, ohne daß dieser Gesellschaft selbst der Lebensfaden durchschnitten wird.

Heilen kann da nur die gründliche „Sozialreform“, welche die sozialdemokratische Partei erstrebt — die „Sozialreform“, welche den Giftbaum des Kapitalismus mit samt den Wurzeln und äußersten Wurzelstücken ausrottet. Palliativmittel, Heilsalben, Plästerchen nützen nichts — können höchstens, gleich allen Pflanzmitteln, das Uebel noch verschärfen. Die sogenannte Sozialreform, wie Fürst Bismarck sie eingeleitet, ist eine Kurpfuscherei, und er selbst hat jetzt erklärt, daß das Alters- und Invalidengesetz, in dem er weiland die „Krönung des Gebäudes“ seiner Sozialreform erblickte, ein Gesez ist, das Niemanden befriedigt und nur Unheil anstiftet. Damit ist die ganze Bismarck'sche Sozialreform von dem eigenen Vater gerichtet und verurtheilt.

Bismarck ist gefallen, doch sein Geist ist in der Regierung geblieben. Der Kurs ist der alte. Das System ist das alte. Die kaiserliche Botschaft vom Februar 1890, die den Arbeitern Gleichberechtigung und Schutz gegen Ausbeutung verheißt, hat die eherner Mauer des Klassenstaates nicht niederzuwerfen vermocht — das Arbeitersechszehngesez, in dem die kaiserliche Botschaft zur That werden sollte, ist statt eines Arbeiter- ein Arbeitgebersechszehngesez geworden.

Und wer es vorher nicht wußte, der mußte es jetzt:

Die Arbeiter haben von den herrschenden Klassen nichts zu erwarten, sie haben auf Niemand zu rechnen als auf sich selbst — die Befreiung der arbeitenden Klasse kann nur das Werk der Arbeiter sein.

War das Jahr 1891 kein gutes für die Allgemeinheit — wenigstens direkt nicht — für die Arbeiterbewegung war es ein denkwürdiges, fruchtbares Jahr — ein Jahr, auf das wir mit freudigem Stolz zurückblicken. Das Kaiserfest wurde in allen Kulturländern gefeiert — unter einer Massenbeteiligung der Arbeiter, die unsere Hoffnungen weit übertraf. Der Gedanke internationaler Solidarität ist in Fleisch und Blut der Arbeiter übergegangen: die Proletarier aller Länder sind einig. Das Kaiserfest der Arbeit ist eine Einrichtung der zivilisierten Welt geworden.

Der Internationale Kongress in Brüssel bestätigte und kräftigte den „pacto d'allianco“ — den Bundesvertrag, der zwei Jahre vorher in Paris von den Abgeordneten der Arbeiter aller Länder war abgeschlossen worden. Und dieser internationale Bund des Weltproletariats ist eine bessere und festere Bürgschaft des Friedens, als die diplomatischen Kunst- und Angstprodukte: „Dreibund“ und „Zweibund“. Um den Militarismus und die Kriegsgefahr und den Krieg loszuwerden, müssen wir den Kapitalismus und vom Halse schaffen — er ist die Quelle der Benutzungs-; er, der den Klassenkampf entzündet hat, ist auch der Quell des Habers zwischen Völkern und Staaten — so erklärten die Vertreter der Arbeit in Brüssel, und das arbeitende Volk ist entschlossen, seine Friedensmission zu erfüllen.

Der Erfurter Kongress, der zweite Parteitag nach dem „eiserne Reis des Sozialistengesetzes“ gesprochen worden, sah die deutsche Sozialdemokratie vereint und einig, — er zerstörte das Märchen von dem Streit zwischen „Jungen“ und „Alten“, reinigte die Partei von unlauteren Elementen und gab ihr das neue wissenschaftliche Programm, dessen sie bedurfte, um mit der Formulierung ihrer Ziele und Forderungen auf der Höhe der Zeit zu sein.

zwei argwöhnische Augen unterwerfen den Ankömmling einer eingehenden Inspektion.

„Wer sind Sie und was wollen Sie?“ grüßt es uns entgegen.

Wir reichen eine kleine Silbermünze als Sühneopfer für begangene Ungehorsamkeit dar, und das Grollen hört auf. Aber einen Namen müssen wir nennen, denn nicht ohne Berufung auf einen Inossen dieser Dachräume wird uns der Eintritt gestattet. Dann aber steht unserem weiteren Vordringen nichts mehr im Wege. Die Förstnerin deutet mit der Hand nach einem ziemlich schmalen Gange, der aus dem geräumigen Vorzimmer nach den hinteren Räumlichkeiten und bis zu einer halbgeöffneten Thüre führt.

Treten wir getrost ein, denn Höflichkeit und viele Komplimente sind nicht beliebt. Das Zimmer, das wir betreten, zeigt durch seine Schmucklosigkeit, wie durch sein Meublement, daß man sich auf das Nothwendigste von des Lebens Bedürfnissen beschränkt.

Eine lange, hölzerne, vielfach durch eingeschnittene Buchstaben und Hieroglyphen gezierter Tafel zur Linken, ein unladierter Tisch rechts an der Fensterseite, ein knapps ansehendes Hochstuhl mit mehr oder weniger zerissenen Seiten und ein auf zwei Füßen und zwei Ziegelsteinen stehender Ofen sind, neben einigen aufgestellten Stahlstühlen, Alles, was außer den vier Wänden und der verrosteten Decke zu sehen.

Ein Diogenes des 19. Jahrhunderts würde hier nicht viel anzufangen finden! Dem Kenner freilich sind in den Kronenzeichnungen und den mehr oder minder tief sinnigen Inschriften, mit denen verschiedene Plätze im Laufe der Zeit die Wände bedeckt haben, besondere Gelegenheiten zum Studium der menschlichen Sinnesart geboten.

Die Insassen dieses Zimmers entsprechen auch mit ihrer Toilette einigermaßen ihrer Umgebung. Freilich sind sie auch „unter sich“.

Zwei Männer spielen mit großer Andacht „Dame“ und haben sich dabei des lästigen Rodes entledigt. Westen existieren bei ihnen nur noch in der Erinnerung.

An der langen Tafel verreiben sich zwei Andere die Zeit mit Sechszehnzehnjähriger oder Mariage-Spiel und hand-

Die schlechte Geschäftslage wurde überall von den Kapitalisten ausgenützt, um die Löhne der Arbeiter herabzudrücken und die Organisationen der Arbeiter zu zerstören. Die Arbeiter wehrten sich ihrer Haut — mancher Streik mußte unter harten Opfern ausgefochten werden, und winkte nicht überall der Sieg, so gab es auch nirgends eine entnervende Niederlage. Unsere Genossen im Buchdruckergewerbe sind seit anderthalb Monaten in einem hartnäckigen Kampf um den neunstündigen Arbeitstag begriffen. Möge die werththätige Sympathie der Arbeiter ihnen im neuen Jahre zum Siege verhelfen!

Politisch wie gewerkschaftlich hat die Arbeiterbewegung im verfloffenen Jahre mächtige Fortschritte zu verzeichnen, und das Jahr 1892 verspricht noch größere Erfolge. Mit wachsender Schnelle und Macht stürmt die kapitalistische Gesellschaft abwärts voran, auf der schiefen Ebene, an deren Ende der Abgrund gähnt. Jeder Fortschritt des Kapitalismus ist ein Schritt näher seinem Untergang. Sein Entwicklungsprozess ist auch sein Auflösungsprozess. Jede Waffe, die er für sich schmiedet, schmiedet er für uns. Jeder Schlag, den er gegen uns führt, trifft in sein eigenes Fleisch. Je mehr er seine Kräfte zusammenballt, desto schwächer wird das Gefüge, und desto krasser seht er sich in Widerspruch mit den Interessen der menschlichen Gemeinschaft und Kultur. Die Fortdauer des Kapitalismus würde den Rückfall in die wüthende Barbarei bedeuten. An seiner Gemeinhädlichkeit und Kulturwidrigkeit muß er zu Grunde gehen. Und er geht zu Grunde. Der babylonische Thurm des Kapitalismus ist zu so schwindelnder Höhe emporgebaut, daß der Zusammenbruch nicht mehr fern sein kann — in den Mauern knistert und kracht es. — Die bürgerliche Gesellschaft, außen glänzend und glühend, ist innerlich morsch und modrig, wie jene Goldapfel des Todten Meeres — die Fäulniß bricht überall hervor. — Die europäische Staatenordnung ist die anarhistischste Unordnung. Die Staatsmannskunst ist planlos und rathlos, wie die bürgerliche Gesellschaft selbst, in deren Sumpf sie ihre Kartenhäuser „für die Ewigkeit“ errichten will. Und derjenige Staat, welcher bisher die Hauptstütze des alten Staatensystems war — „der Hort der Reaktion“ — das zarische Rußland — ist ins Wanken und Schwanken gekommen — der Todtenwurm bohrt in dem Gebälk —

Prosit Neujahr!

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. Dezember.

Das alte Jahr schließt wie das vorige unter der Herrschaft des Militarismus und des Kapitalismus ab. Der alte Kurs dauert fort, wenn auch in ruhigerem und gleichmäßigerem Gang. Der Militarismus hat auch im verfloffenen Jahre die Belastung des Volkes erhöht, und eine noch bedeutend höhere droht das kommende Jahr zu bringen. Die durch steigende Arbeitslosigkeit zunehmende Noth des Volks ist durch die schlechte Ernte und durch die vorzugsweise den Großgrundbesitzern zu gute kommenden Kornzölle noch besonders gesteigert. Der Ring der Grundbesitzer hat sich noch mehr befestigt und mahlos bemüht er sein Besitzmonopol, die Kohlenpreise zu erhöhen. Der Nothstand der Arbeiter wird von den Industriellen zu immer enger sich schließenden Verbänden, die ihre Spitze gegen die Arbeiter lehren, bemüht. Das sogenannte „Arbeiterschutz-Gesez“ verdient eher den Namen eines „Arbeitgebersechszehngesez“; die reaktionäre Mehrheit des Reichstags hat alle sozialdemokratischen Anträge, die einen wirksamen Schutz der Arbeiter bezweckten, abgelehnt, und selbst die in der Regierungsvorlage enthaltenen Bestimmungen, so weit sie dem Arbeiter günstig waren, getrichen.

Aber in dem Maße als die alte Bourgeoisgesellschaft ihre äußeren Machtmittel vermehrt hat, wächst auch ihre innere Fäulniß, die sich durch keinen Firnis mehr verdecken läßt. In einer Zeit, in welcher der monarchische Geist am kräftigsten hervorgehoben wird, sehen wir die Parteien, welche sich vorzugsweise als Träger desselben betrachten, das Ansehen der Krone angreifen, wo ihr eigenes Interesse in

haben dabei Karten, die nur noch ein sehr erfahrenes Auge nach Werth und Farbe aus dem Schmutzüberzuge herauszufinden vermag.

In einer Ecke sitzt ein alter Mann mit entschieden ausgeprägtem jüdischem Gesichtstypus. Er studirt einen Kalender vom Jahre 1846 so eifrig, als müßte er jedes Wort davon seinem widerstreitigen Gedächtnisse einprägen.

Von allen Dingen ist Keiner, wie es scheint, zu einer Unterhaltung ausgelegt, weshalb der Sechste und Letzte von den Bewohnern des Zimmers das letzte Mittel, welches unter solchen Umständen zu bleiben pflegt, wenn man sich unterhalten will, ergriffen hat: nämlich sich mit sich selbst zu unterhalten, wobei er mit langausgreifenden Schritten immer und immer wieder das Lokal nach dessen ganzer Länge mißt.

Er ist wie Jeder auf den ersten Blick erkennen kann, die angenehmste Erscheinung in der gesamten Gesellschaft. Ein leichtes Sommerdöckchen bedeckt ein makellos weißes Oberhemd und ist jedenfalls der hübschen, schlanken, jugendlichen Gestalt von einem erfahrenen Kleiderkünstler angemessen worden. In der Rechten hält er eine Pfeife von ansehnlicher Länge und mit der Linken läßt er zuweilen das volle lockige Haupthaar. Bei seinen durch die Lokalität sehr beeinträchtigten Wanderungen bleibt er zuweilen vor einer der Wandinschriften stehen, als wolle er deren Bedeutung nochmals in Erwägung ziehen; manchmal wirft er den Blick zum Fenster hinaus, um eine Aussicht zu genießen, welche durch das Dach des Nachbarhauses im engen Rahmen gehalten wird; ja, er riskirt es gelegentlich, die Aufmerksamkeit der Spielenden durch wohlgemeinte Rathschläge auf sich zu ziehen, ein Beginnen, welches jedoch niemals die gewünschte Würdigung finden will.

Wollt Ihr aber wissen, was das wohl für ein Lokal ist und welcher Natur seine Insassen sind, so laßt Euch nichts besseren Aufschluß und bildnerische Erklärung darüber geben, als die über der zweiten Thür des Zimmers mit Kohle in Lapidarschrift ausgeführte Inschrift:

„Hier wird das Akzeptiren, Ausstellen und Gieiren

Frage kommt. Konservativen und Nationalliberalen scharen sich um den lebendig Begrabenen in Friedrichstraße, der als Reichshäher die giftigsten Pfeile gegen die Regierung und den Monarchen schleudert und vor allem jene glänzende Legende zerstört, die sich an seinen eigenen Namen und seine Thaten wie an die des alten Kaisers Wilhelm I. knüpfen.

Das alte Jahr hat manchen läugerischen Scherz zerstört. Der Prozeß Manché zeigt uns die nächste Umgebung des alten Kaisers, wie sie ihn zu Auszeichnungen bemüht, die sie gegen bares Geld verkauft. In diesen schmutzigen Handel ist sogar ein preussischer Finanzminister verwickelt, und das Märchen von der „altpreussischen“ Beamten-Unantastbarkeit erleidet dadurch einen neuen Stoß. Der auf „gutes Vertrauen“ der Verwaltung des Fürsten Bismarck übergebene Welfenfonds alias Reptilienfonds wurde zum Theil zu ganz anderen Zwecken, als auf denen das „Vertrauen“ beruhte, verwandt; durch Bismarck selbst wird offenbart, daß selbst Minister-Schwiegerväter durch Gelder desselben vor dem Bankrott geschützt wurden. Eine nachträgliche Prüfung der Verwaltung ist durch Vernichtung der Quittungen unmöglich gemacht. Und was würde sie nützen? Sie würde vielen Schmutz aufdecken, aber wo würde sich ein Staatsanwalt finden, der die unbefugte Verwendung der Gelder im Interesse des Staates geboten hielte?

Die Fäulniß der Gesellschaft, die jedes moralischen Haltens entbehrt und nur in Genußsucht und Profitgier atmet, zeigen uns eine große Anzahl „hochangesehener“ Millionäre, die von zahlreicher hochadliger und bürgerlicher Klientel hofiert wurden, bis sie deren ihrer Spekulation anvertraute Gelder selbst durchgebracht hatten und ihrem Leben entweder durch Revolvergeschüsse ein Ende machen oder den Aufenthalt in den Gefängnissen nehmen mußten.

Von einer „Heilung“ der innerlich und im Kern faulen und verfaulten Gesellschaft kann keine Rede sein, und läge sie in der Möglichkeit selbst, so würde doch der Wille dazu fehlen. Denn die erste Voraussetzung wäre die Ablegung der Heuchelei, die sich darin gefällt, nur an den Opfern dieser Gesellschaft und Gesellschaftsordnung herumzutreiben, statt an dieser selbst.

Wahrlich, traurig sähe es um die Welt und um unsere Nation aus, wenn von jener Gesellschaft die Zukunft abhinge. Aber wir sehen andere, gesündere Lebenskräfte sich erheben und wachsen, bereit, jene faule und verfaulte Gesellschaft abzulösen. Das Proletariat gelangt überall zum Selbstbewußtsein und schwingt das Banner der Zukunft, der menschenbefreienden Sozialdemokratie. Plagen die Geister bei uns auch mitunter heftig aneinander, so sind wir doch einig, und in diesem Ringen stärkt sich die Partei, während die Kämpfe unserer Gegner gegen uns nur noch Zustungen einer bereits der Agonie verfallenden Gesellschaft sind.

Und so scheiden wir getrost vom alten Jahre und begrüßen mit stolzer Kampfesfreude und froher Siegeszuversicht das neue. —

Ein Volksschul-Gesez, das schon seit 40 Jahren verheißt, ist, soll dem preussischen Landtage vorgelegt werden. Was von dem Entwurf bereits in die Öffentlichkeit gedrungen, ist wenig verheißend. Was die Lehrerbefolgungen betrifft, werden vielleicht einige der schreiesten Mißstände gelindert werden, im übrigen aber wird die Schule nur noch mehr als bisher der Reaktion zu dienen haben, und vor allem wird sie mit noch festeren Banden an die Kirche geschmiedet werden. —

Die Arbeitlosen-Unterstützungsverbände der Arbeiter fallen nach Herrn Eugen Richter unter die der staatlichen Genehmigung unterworfenen Berichtigungs-gesetze. In dem Haß gegen die Buchdruckerbewegung hat Herr Eugen Richter ganz vergessen, daß er damit auch den von ihm protegirten Max Hirsch'schen Vereinen den Strick um den Hals legt. Bisher wurde die Auslegung des Herrn Eugen Richter zwar vielfach von den Behörden versucht, aber von den Gerichten zurückgewiesen. Jetzt begrüßt Herr Eugen Richter das Vorgehen der preussischen Regierung mit förmlichem Jubel. Kein einziges noch so reaktionäres Blatt hat eine solche fanatische Wuth gegen die Arbeiter während des Buchdruckerstreiks entfaltet, wie das Blatt des Herrn Eugen

von Wechseln mit Gefängnißstrafe bis zu zwei Jahren bestraft!

Diese Aufschrift behauptet allerdings etwas Unrichtiges, denn nur das Nichtzahlen oder Nichtzahlens können des Betrages der girirten (indossirten), akzeptirten oder ausgestellten Wechsel konnte zur Zeit, da unsere wahrheitsgetreue Schilderung ihren Anfang nimmt, zu zwei Jahren Wechselhaft führen, und das Lokal, in welchem wir uns umsehen, ist nicht die Richterstube, in welcher man die Haft zubittret erhält, sondern der Ort, an welchem man sie in übeler oder guter Laune auszuhalten hat.

Der Zufall und die Noth bringen oft wunderliche Bettgenossenschaften zusammen, aber nirgendwo auf die Dauer eine so bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, wie wir sie hier vorfinden.

Von den Beiden, welche am Damenbrett zusammensitzen, ist der Eine ein noch junger, mit seiner Praxis nie recht in Flor gekommener Novofat, der in Ermangelung ausreichender anderweitiger Beschäftigung Geldgeschäfte vermittelt hatte, die er vielleicht selbst nicht als recht sicher angesehen haben mochte, bei denen er sich aber trotzdem verbürgte, weil er die Procente der Vermittlung nicht missen zu können vermeinte.

Sein Mitspieler ist ein Kaufmann, den unvorhergesehene Krisen aus seinem sonst blühenden Geschäft weg und hierhergeführt.

Beim „Sechszehnzehnjährig“ beteiligt sich ein armer Schuhmachermeister mit schon stark ergrautem Haar, der mühselig Jahr um Jahr seine und seiner Familie dürstige Existenz durch seiner Hände Arbeit gestiftet. Ein Streit mit dem Bedehändler, dem er einen kleinen Wechsel schuldet, führte ihn hierher. Es waren von seinen Lippen einige unwillige Worte wegen unterwerthiger Waarenlieferung gefallen, und nun gefiel sich der Lieferant darin, durch Anlegung der Wechselhaft dem Ungewilligten die Lehre einzuprägen, daß der Arme dem Reichen gegenüber nicht ungestraft auf sein Recht pochen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Richter, des Obergewaltigen der „Freisinnigen Partei“, des Schutzherrn des Herrn Dr. Max Girsch. —

Der Souveränitätsbündel unserer Industriellen trägt es nicht, einen noch so von ihnen abhängigen Arbeiterausschuß über von ihnen beschlossene Maßregeln anzuhören. Da dieses vom 1. April 1892 für neue Arbeiterordnungen notwendig ist, so beillen sich die Industriellen, jetzt bereits eine solche nach ihren Wünschen herzustellen. In der gestrigen zu Bochum abgehaltenen Hauptversammlung des Bergbauvereins des Oberbergamts Dortmund, an welcher der Regierungspräsident Winter-Arnberg und mehrere Mitglieder des Oberbergamts Dortmund teilnahmen, wurde, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ meldet, eine Resolution angenommen, welche die Einführung einer gleichmäßigen Arbeitsordnung auf allen Zechen des Bezirks für dringlich wünschenswert erklärt und die Einführung der vorgelegten Arbeitsordnung allen Zechen empfiehlt. In einer weiteren, gleichfalls angenommenen Resolution wird den Bergwerksverwaltungen die Durchführung weiterer Fürsorge für die im Bergbau beschäftigten Beamten auf dem vom Vorstand vorgeschlagenen Wege empfohlen. Man sieht, auch die Staatsverwaltungen machen gemeinsame Sache mit den Privat-Grubeneigentümern. —

Stanley über die deutsche Kolonialpolitik. Der berühmteste und erfolgreichste der Afrikareisenden ist zwar nicht unser Mann, aber daß er Afrika kennt wie kein Zweiter und über afrikanische Kolonialpolitik ein Urtheil zu fällen befugt ist, wie kein Zweiter, das wird von Niemand in Ernst bestritten werden. In Australien, wo er sich jetzt befindet, wurde er jüngst von einem Interieurbeauftragten, wie es komme, daß alle deutschen Expeditionen mit einem Fiasko endigen“. Darauf antwortet er „in einem ruhigen, nachdenklichen Ton“:

„Sie (die Deutschen) sind ziemlich unglücklich gewesen. Das kommt daher, daß sie den militärischen Stil annehmen, anstatt jenes vorsichtige politische System, das bei anderen erfahrungsgemäß von so viel Erfolg gewesen ist. Was sich bei ähnlichen Expeditionen so gut bewährt hat, ist eine maßvolle Mischung beider Elemente; mit Ausdauer mag jedoch immerhin sehr viel zu erreichen sein und alles hängt davon ab, ob diese äußerst notwendige Eigenschaft lange genug nachhält, da es nöthig sein wird, zu beweisen, daß das deutsche System im Stande ist, einen endlichen Erfolg zu verbürgen. Ich denke, die Deutschen werden weiter und weiter vorwärts gehen und, wenn auch vielleicht anfänglich etwas scharf mit den Eingeborenen verfahren, möglicherweise durch Erfahrung herausfinden, daß dieser Militarismus, der in der Vergangenheit sich so wenig glücklich erwiesen hat, nicht gerade die weiseste Politik ist, daß es sich, kurz gesagt, nicht bezahlt macht, wenn man die Leute in Schrecken jagt. Der beste Weg bleibt immer, ihre Achtung zu gewinnen, oder doch wenigstens ihre Stimmen.“

So Stanley. Wenn nun verschiedene Blätter das Gewicht seines Urtheils dadurch zu mindern suchen, daß sie bemerken, er selbst habe gegen seine eigenen Regeln verstoßen, so ist das ein recht thörichter Einwand. Was kann ein praktischer Verstoß gegen die Nichtigkeit einer Theorie beweisen? Und richtig ist, was Stanley sagt — richtig ist vor Allen, was er über den Grund unseres chronischen und ausnahmslosen Fiaskos sagt. In ein Gelingen der Bismarckschen Kolonialpolitik, die von ganz falschen Voraussetzungen ausging, und die mit ebenso viel Leichtigkeit als Unwissenheit in Szene gesetzt wurde, war allerdings prinzipiell, von vornherein nicht zu denken, allein ganz so arg, wie es geworden ist, brauchte das Fiasko nicht zu werden. Und Stanley hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Nicht, daß es neu wäre, was er sagt — wir haben das Gleiche schon vor Jahren gesagt — aber es ist die volle Wahrheit. Und es ist nicht bloß wahr für unsere Kolonialpolitik — auch in unserer sonstigen Politik ist es der „militärische Stil“, der sehr Vieles verdirbt. Wir wollen uns gar nicht in die „hohe Politik“ verstreuen, sondern uns auf ein — allerdings außerordentlich wichtiges Gebiet der Wirtschaftspolitik beschränken, nämlich auf unser Eisenbahnwesen. Es ist eine notorische, von allen Kennern der internationalen Eisenbahnverhältnisse anerkannte Thatsache, daß die Inferiorität des deutschen Eisenbahnwesens in sehr wesentlichen Punkten auf den „militärischen Stil“ zurückzuführen ist, nämlich auf die Befestigung der Stellen mit ehemaligen Militärs, die in der Kaserne des selbständigen Denkens entwöhnt worden sind, und die — mögen sie noch so gewissenhaft sein — den „militärischen Stil“, der keine Selbständigkeit duldet, in ihren neuen Beruf hineintragen. Der „militärische Stil“ verdrängt sich nun einmal nicht mit allen den Vorrichtungen, zu welchen es raschen, unabhängigen Denkens und kräftiger Individualität bedarf. Mit anderen Worten, der „militärische Stil“ macht den Menschen zur Maschine — und zum Kolonisieren und anderen Dingen gehören Menschen, die auf eigenen Füßen stehen und jeder Situation gewachsen sind. Deshalb sind die Engländer, bei denen es überhaupt keinen „militärischen Stil“ giebt, die besten Kolonisatoren. —

Die Nachrichten aus Rußland lauten immer bedrohlicher. Bietet auch das herrschende System Alles auf, um zu verhindern, daß die Wahrheit bekannt werde, so reicht doch seine Macht hierzu nicht aus; und an allen Ecken und Enden sickern Nachrichten durch, welche jede Einzelheit für sich wenig bedeutend sein mögen und wenig Inhalt gewähren, in ihrer Gesammtheit aber hinlänglich Licht geben, um einen allerdings unvollständigen Ueberblick zu ermöglichen. Schalen wir das sensationelle Weisheit ab — lassen wir namentlich das Gerücht eines neuen Attentats auf den Zaren bei Seite liegen, so genügt doch das, was aus kontrollirbar sicherer Quelle kommt, um die Lage der Dinge in Rußland als eine für das Varentum verzweifelte erscheinen zu lassen. Die Unzufriedenheit hat alle Schichten der Bevölkerung ergriffen. Der Glaube an das allweise und allmächtige „Väterchen“ ist bei den Bauern erschunden, und die nihilistische Saat findet trefflich vorbereiteten Boden — das Bürgerthum, so weit ein solches in Rußland besteht, ist durch die Ausfuhrverbote und die sonstigen Wirtschaftspolitik der Regierung zu Grunde gerichtet — und der Adel, so weit er nicht sanktrott und versaut ist, sieht mit Schrecken, daß der Bahusinn des Varentums eine Katastrophe heraufschwärt, deren erste Opfer die adligen Grundbesitzer sein würden. So drängt Alles zu einer Umwälzung, die, wenn die Regierung in ihrem aristokratischen Widerstand verharrt, mit Nothwendigkeit zu einer gewaltsamen Umwälzung werden muß. Mag die

Polizei noch so viele Geheimdruckerien und Verschwörungen entdecken, mag sie noch so viele Verhaftungen vornehmen — alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Stänlein des Zarismus nahe ist, und je toller er jetzt noch wüthet, desto schneller und desto zermalmender wird die Katastrophe hereinbrechen. —

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Die Firma Söllig u. Schmidt in Saalfeld in Thüringen ist nicht im Konkurs, wie aus einem Schreiben derselben an uns hervorgeht. Wir widerrufen demzufolge die in Nr. 301 des „Vorwärts“ veröffentlichte Mitteilung mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß unser sonst sehr zuverlässige Korrespondent einer Täuschung zum Opfer gefallen ist.

Der Parteitag der Schlesiens Sozialdemokratie, welcher zu Weihnachten in Breslau abgehalten wurde, war von 60 Delegirten aus 22 Wahlkreisen, worunter 3 polenische, besucht. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete der Bericht, welchen die Pressekommision der „Volkswacht“ erstattete. Danach hatte die Tagesausgabe der „Volkswacht“ im März 4550 Auflage, im Dezember 4500, während die Wochenausgabe wohl mit infolge der Ausbreitung des in Langenbielau erscheinenden „Proletariats“ aus dem Salzengebirge von 5800 Auflage im März auf 5500 Auflage im Dezember zurückgegangen ist. Die buchmässigen Aktivitäten der „Volkswacht“ betragen rund 5000 M., die Passiven etwa 2500 M. Der Pressekommision wurde einstimmig Decharge erteilt. Hieraus berichtete die Agitationskommision, welche wenig in Thätigkeit getreten ist, da die Agitation in den einzelnen Orten selbst sehr reger war. In Betreff der Lokalfrage, welche von Langer-Hallenberg als die brennendste geschildert ward, wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Der schlesisch-polenische Parteitag protestirt energisch gegen das seitens der Behörden, insbesondere der Herren Amtsvorsteher auf dem ländlichen Lande so sehr beliebte Ueberheben der Versammlungslöcher. Ferner erhebt der Parteitag entschieden Protest gegen die fast nur alleinige Ernennung der Grundbesitzer zu Amtsvorstehern, indem die Herren schon infolge ihrer sozialen Stellung in der Lage sind, einen großen Druck auf die Gastwirthe auszuüben. Vielmehr noch können sie diesen Druck ausüben, wenn sie dazu noch die Polizeigewalt in Händen haben.“

Desgleichen erwartet der Parteitag von den anwesenden Delegirten, sowie sämtlichen Parteigenossen, daß sie dahin wirken, daß die wenigen Gastwirthe, die uns ihre Lokale zur Verfügung stellen, seitens der Genossen in den betreffenden Kreisen stets berücksichtigt und nach besten Kräften unterstützt werden.“

Weiter wurde beschlossen, Flugblätter und Zeitungen besonders dort zu verbreiten, wo die Partei bisher noch nicht Boden gefaßt hat, ferner sollte man die Agitationskommision als überflüssig auf. Es folgte eine sehr lange Debatte, in welcher es sich in der Hauptsache um die künftige Gestaltung der Pressekommision handelte und wobei verschiedene Differenzpunkte meist persönlicher Natur, welche zwischen dem Redakteur Kunert und einer Anzahl Parteigenossen schwebten, zur Sprache kamen. Ferner wurde für thätigste Unterstützung der Buchdrucker angefordert. Die Debatte führte zur Annahme eines Beschlusses, wonach die lokalen Pressekommisionen fallen gelassen sind und Verlag und Expedition sich geeignete Vertrauensmänner suchen sollen, welche die Geldgänge und Korrespondenzen regeln und die nöthige Auskunft erteilen. Weiter wurde folgender Antrag angenommen:

„Die Pressekommision besteht aus neun Personen, von denen mindestens vier ihren ständigen Wohnort in der Provinz haben müssen; derselben untersteht das gesamte Unternehmen der „Volkswacht“ in geistiger und materieller Beziehung. Sie hat daher das Recht, Personalveränderungen jeder Art vorzunehmen. Die Wahl der Mitglieder erfolgt durch den Parteitag und gilt bis zum nächsten Parteitage. Scheidet ein Mitglied der Pressekommision aus, so haben die Genossen des betreffenden Ortes in öffentlicher Parteiversammlung eine Neuwahl vorzunehmen. Die Kommision ist verpflichtet, mindestens alle Vierteljahre einmal zu tagen. Die Breslauer Mitglieder hingegen haben die Pflicht, zweimal monatlich zusammenzutreten. Bei Eintritt außerordentlicher Vorkommnisse muß die Gesamtkommision sich sofort versammeln. Die aus dem Zusammenritt der Kommision entstehenden Kosten trägt die „Volkswacht“.“

Beide Redakteure der „Volkswacht“ haben in der Pressekommision sich und Stimme. Nach der Wahl der Pressekommision erklärte der Redakteur Kunert, daß er mit dem Augenblick, wo er die ihm bevorstehende Gefangenschaft verurtheilt habe, aus dem Verbands der Redaktion der „Volkswacht“ ausschiede.

Ein Antrag, den „Proletarier“ in seiner Verbreitung nicht auf gewisse Bezirke zu beschränken, wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Einstimmig faßte man denn auf Antrag Kühn's Beschlüsse zu Gunsten selbständiger Theilnahme der Sozialdemokratie an den Kommunal- und Gewerbegerichts-Wahlen. Ferner fanden folgende Anträge einstimmige Annahme:

1. Wider alles Recht hat die Polizeiverwaltung von Schönlank (Provinz Posen) einen Arbeiter auf die Polizeiverwaltung geladen, nur weil der Betreffende eine Volksversammlung einberufen hatte. Die Polizeiverwaltung erklärte sogar, daß sie veranlassen würde, daß der Arbeiter aus der Arbeit entlassen wird. Der Parteitag erklärt: daß diese Handlungsweise vollständig einem Klassenhaß entspricht. Alle Delegirten werden aufgefordert, in ihrem Ort diesen Fall zu erörtern, damit die Arbeiter sehen, was sie von einem Klassenhaß zu erwarten haben.

2. Der Parteitag erklärt, daß es Pflicht eines jeden zielbewußten Genossen ist, seiner Gewerkschaftsorganisation, die auf modernem Boden steht, anzugehören, sowie für größtmögliche Verbreitung derselben einzutreten, damit diese ein wirklicher Hebel zur Förderung der politischen Bewegung werde, und schädliche Strömungen für die politische Bewegung in der gewerkschaftlichen Bewegung ferngehalten werden.

3. Der Parteitag erklärt, daß es Pflicht der schlesisch-polenischen Parteigenossen ist, die Frauenorganisation nach Möglichkeit, den gegebenen Verhältnissen entsprechend, praktisch durchzuführen, da die Förderung der Frauenorganisation auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung ein wichtiger Hebel zur Befreiung des Proletariats ist. Wer die Frauenorganisation hindert, schädigt die Partei.“

Der nächste Parteitag findet in einer Provinzialstadt Schlesiens oder Polens statt; die Pressekommision hat denselben einzuberufen. Die Errichtung einer eigenen Druckerei zur Herstellung der „Volkswacht“, um nicht wieder in dieselbe Verlegenheit zu kommen, wie beim jetzigen Drucker hinsichtlich des Buchdruckerstreiks, wurde wegen finanzieller Mittellosgkeit abgelehnt. Der Parteitag schloß mit begeisterten dreimaligen Hochrufen auf die Sozialdemokratie. Die gegnerischen Blätter haben die Differenzen, welche zwischen Kunert und anderen Genossen auf dem Parteitag ausgefochten wurden, weidlich ausgekostet, wie das so zu ihrem Vorther gehört. Aus den Nummern der „Volkswacht“ aber, welche nach dem Parteitage erschienen, geht mit unabweisbarer Deutlichkeit für Jeden, der sehen will, heroor, daß von einer den Gegnern natürlich erwünschten Spaltung in Breslau wie anderwärts keine Rede sein kann. Mögen die Gegner daraus ersehen, daß die Sozialdemokratie durch nichts auseinander getrieben werden kann, und dazu in Schlesien,

dem Lande der erbärmlichsten wirtschaftlichen Verhältnisse, erst recht keine Aussicht ist.

Ueber eine sonderbare Korrektur des Wahlergebnisses weiß die „Frankfurter Zeitung“ aus Gera zu berichten. Dort sind bei den letzten Gemeinderathswahlen acht Nationalliberale und sieben Sozialdemokraten gewählt, die Freisinnigen aber wurden — hinausgehählt. Auf den Protest derselben ordnete das Ministerium eine Neuzählung der abgegebenen Stimmen an. Dabei hat sich ergeben, daß in der That für Herrn Firsahn, den Kandidaten der Freisinnigen, 110 Stimmen mehr abgegeben worden sind, als man bei der ersten Zählung verlesen hatte. Herr Firsahn ist somit gewählt. Ihm muß der reichsvereintliche Rechtsanwalt Dr. Bittner Platz machen, dessen Stimmenzahl sich jetzt um 52 niedriger herausgestellt hat. Die beträchtlichsten Unterschiede und zwar in der Hauptsache in dem vom Stadtrath Schneider, einem eifrigen Nationalliberalen, geleiteten Wahlbureau, ergeben sich bei den Fortschrittler und zwar stellten sich z. B. bei dem bisherigen Gemeinderath-Mitgliede L. W. Reibstein noch 28, bei dem Landtags-Abgeordneten Lehrer G. Kall noch 26 Stimmen heraus u. s. Die reichsvereintlichen Kandidaten verloren die jetzt für die Fortschrittler mehr gezählten Stimmen.

Wie arg mögen da erst die Negeleien gegenüber unseren Genossen getrieben worden sein und wie weit muß die Sozialdemokratie in der Geraer Arbeiterchaft verbreitet sein, daß sie trotzdem noch 7 ihrer Vertreter durchsetzte.

Der „Vote von der Saar“, dessen erste Nummer außer der Probenummer kaum die Presse verlossen hat, hat schon eine Hauszählung zu verzeichnen. Im Review des Herrn v. Stumm ist das freilich nicht verwunderlich.

„Il Grido dell' Oppresso“ („Der Schrei des Unterdrückten“), der in Venedig als Wochenblatt mit dem Motto „chi ha pane ha liberta“ (Wer Brot hat, hat Freiheit) erscheint, hat uns seine letzte Nummer zugehen lassen. Wir finden darin einen Artikel über die Lage der Gondolieri, die von italienischen und deutschen Dichtern oft idealisirt worden sind, in Wirklichkeit aber die allerangestammtesten, widerstandsunfähigen, jervisten und hochmüthig einseitigsten aller Arbeiterkategorien sind. Er erzählt ferner Beispiele harter italienischer Justiz, die uns freilich sehr bekannt klingen. Endlich bevorzugt er sehr die Poesie. Beinahe alles, was der „Grido“ schreibt, könnte auch in einem deutschen Arbeiterblatt stehen — es giebt eben zwischen den Kulturvölkern keine Verschiedenheit der sozialen Lage wie der Ansichten der Klassen mehr, es giebt nur noch zwei Nationen, die der Arbeiter und die der Bourgeois oder Ländler.

Vollzeilliches, Gerichtliches u. s. — Wegen Eigenbleibens bei einem Hoch auf den Kaiser wurde der Parteigenosse Gottfried Bath in Kalbe a. S. zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

## Soziale Uebersicht.

### Arbeiter und Genossen!

Seit August 1891 kämpfen 400 Angehörige unserer Gewerkschaft, welche in ganz Deutschland nur 2000 Mitglieder zählt, um die Erhaltung ihrer bisherigen Löhne. Die Eporthema Hopp in Friedrichshagen bei Berlin und Burg bei Magdeburg kämpfte, wie schon oft erwähnt, die Arbeitslöhne um 16 pCt., welchem Beispiel u. A. die Fabrikanten in Osterwick a. Harz schnell folgten. Da Herr Hopp außer in den genannten Orten noch in vielen anderen Fabriken arbeiten ließ, wuchs die Zahl der Ausständigen beständig, so daß sich unsere Verbandsleitung — wie bekannt — gezwungen sah, andere Gewerkschaften um Hilfe anzurufen.

Soweit es sich um den Ausstand in Osterwick handelt, können wir von einem vollständigen Siege berichten. Durch einmüthiges Zusammenhalten in dem mit der größten Ausdauer geführten Lohnkampfe haben wir uns unsere alten Löhne erzwungen. Wir richten nun die Bitte an die gesammte deutsche Arbeiterchaft, durch weitere Unterstützung dazu nach Kräften beizutragen, daß auch unsere Kollegen in Friedrichshagen und anderen Orten endgiltig den Sieg erringen.

Sendungen sind an Ernst Köhler in Anstadt zu richten. Die Lohnkommision der Glace-Handschuhmacher, Osterwick.

In Wauken (Spanien) hatten 3000 Textilarbeiter die Arbeit niedergelegt, weil von einem Fabrikanten fünf ihrer Kameraden entlassen worden waren. Der Streik hatte den Erfolg, daß der Fabrikant die fünf Gemargneten in einem anderen Etablissement unterbringen mußte.

Die Londoner Buchbinder streiken bereits die sechste Woche. Nur etwa 50 Streikbrecher vermochten die Unternehmer an Stelle der 550 streikenden Unionisten aufzutreiben. Es handelt sich bekanntlich um den achtstündigen Arbeitstag und da immer mehr Aufträge einlaufen, die Streikbrecher nur höchst mangelhafte Arbeit liefern, die Unionisten hingegen über gefüllte Kassen verfügen und gutes Muthes sind, so ist nach dem „Trade-Unionist“ zu schließen auf einen Sieg der Arbeiter wohl zu rechnen.

## Literarisches.

Inhalt der 1. Nummer der „Berliner Volks-Tribüne“: An der Jahreswende. — Aus der Woche. — Die Rechte des Individuums unter dem Sozialismus. — Die praktischen Erfahrungen mit der direkten Gesetzgebung in der Schweiz. — Von der Bewegung. — Vom Schlagschilde. — Gewerkschaftliches. — Gedicht. — Roselle. — Die Lage des Kleinbauernstandes. — Die Kinderarbeit in Deutschland. — Verschiedenes.

## Briefkasten der Redaktion.

Für die Arbeiter-Bildungsschule: Von der Ofschule 20 Nr. von Herrn F. Gragert, Rönischplatz 5, 10 Nr. erhalten, S. 5 u. 6, 1. Sammlr. 42.

N. N. 11. Wir hatten Ihre Anfrage bereits dahin beantwortet, daß im Falle der Erbscheidung wegen Ehebruchs die Vertheilung zwischen dem schuldigen Theil und seinem Mitschuldigen nicht ohne besonderen Dispens statthaft ist, abgesehen hieron aber jeder Theil sich wieder verheirathen kann. Allerdings muß die geschiedene Frau aus nabeligenden Gründen noch 10 Monate seit der Rechtskraft des Urtheils warten, doch ist auch hierfür Dispens zulässig.

N. 100. Die Steuerpflicht beginnt nicht mit einem bestimmten Lebensjahre, sondern mit der Erlangung eines selbstständigen Erwerbes.

N. N. 1. Sie können, da Kündigung vertragmäßig ausgeschlossen ist, jederzeit, auch während Ihrer Erkrankung, entlassen werden. 2. Ohne Kenntnis der Statuten Ihrer Groschulasse können wir Ihre Frage nicht beantworten.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten ein Daudaleuder historischen Inhalts bei.

### Theater.

**Freitag, den 1. Januar.**  
**Opernhaus.** Die Zanderveldt.  
 Sonnabend: Carmen.  
**Schauspielhaus.** Das Käthchen von Heilbrunn, oder: Die Feuerprobe.  
 Sonnabend: Wilhelm Tell.  
**Leistung-Theater.** Die Dame in Schwarz.  
 Sonnabend: Die Großstadtluft.  
**Deutsches Theater.** Der Oboles.  
 — Schwiegermama.  
 Sonnabend: Faust.  
**Berliner Theater.** Der Hüttenbesitzer.  
 Sonnabend: Esther. — Der Geizige.  
**Residenz-Theater.** Madame Monogodin.  
 Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.  
**Walker-Theater.** Telephon-Amt 7.  
 Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.  
**Friedrich-Wilhelmsstädt. Theater.** Der Mikado.  
 Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.  
**Thomas-Theater.** Klaffer.  
 Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.  
**Belles Alliance-Theater.** Der Reineidbauer.  
 Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.  
**Ostend-Theater.** Der Hüttenbesitzer.  
 Sonnabend: Rean.  
**Adolph Ernst-Theater.** Der Langensfel.  
 Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.  
**Alexanderplatz-Theater.** Schwarze Brüder.  
 Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.  
**Frempalaß.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebrüder Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Winter-Garten.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Konkordia-Palast-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Baufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Circus Renz.

**Parlstraße.**  
**Freitag, den 1. Januar (Neujahr):**  
 2 Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr (1 Kind frei): „Die Touristen“ oder Ein Sommerlag am Tegernsee. Große Original-Pantomime mit Tänzen und Gruppierungen, neu arrangiert und in Szene gesetzt vom Direktor E. Renz. Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“ oder Ebbe und Fluth. Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Abtheilungen mit National-Tänzen (60 Damen), Aufzügen u. Neue Einlage: „Fischerkessentanz“. Ferner Dampfschiff- und Bootfahrten, Wasserfälle, Piesenfontänen mit allerlei Lichteffekten sowie neuen Arrangements u. s. w. vom Direktor E. Renz. — In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher Künstler-Spezialitäten, sowie Reiten und Vorführen der bestbesetzten Schul- und Freizeitspferde. Romische Entree von 18 Krowns.  
 Morgen Sonnabend: Auf Helgoland. — Sonntag 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr: Die Touristen. Abends 7 1/2 Uhr: Auf Helgoland.  
**E. Renz, Direktor.**

### Circus G. Schumann.

**Friedrich-Straße, Ecke Parlftr.**  
**Freitag und Sonnabend, den 1. u. 2. Jan. 1892:** Je 2 große Fest-Vorstellungen. Nachmittags 3 1/2 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr. In den Nachmittags-Vorstellungen hat jeder Besucher das Recht auf das von ihm gelöste Billet 1 Kind unter 10 Jahren frei mitzuführen. Sämmtl. Vorstellungen sind mit verschiedenen vorzüglichen Programmen ausgestattet. In allen Vorstellungen: Gaußspiel der Colibri-Truppe, sieben kleinsten Menschen der Welt. In den Nachmittags-Vorstellungen: Circus unter Wasser. „Eine ländliche Hochzeit.“ In den Abend-Vorstellungen: „M. W.“ oder Berliner Kinder im Sommer und Winter. Große Wasser- und Feuer-Pantomime.  
**Sonntag: 2 Vorstellungen.** Nachmittags 3 1/2 Uhr (1 Kind frei) und Abends 7 1/2 Uhr. Gaußspiel der Colibri-Truppe. Nachmittags: „Eine ländliche Hochzeit.“ Abends: „M. W.“  
 Allen Freunden u. Genossen empfehle mein **Weiß- u. Saisirisch-Bierlokal.** Gute Speisen und Getränke, 2 Kegelsbahnen, Billard, sowie 11 Vereinsaal für 150 Personen steht Vereinen noch für einige Tage in der Woche zur Verfügung. [17702]

### Otto Klein,

Schönleinstr. 6.

### Schmöckwitz,

Gasthaus zur Palme.

Allen Arbeitern überfende zum Jahreswechsel meinen besten Glückwunsch, danke für den mir im verflohenen Jahre gewordenen Besuch und bitte zugleich, sich meiner im nächsten Jahre im Guten zu erinnern. (Jourenant) 30 Pf. bis Schmöckwitz. Mit Gruß  
**Carl Kurras.**

### F. Pietich' Lang-Institut

Dresdenerstr. 10. E. neuer Lehrkursus f. Damen u. Herren beg. Sonntag, 10. Jan., Nachm. 4 Uhr. Meld. Adalbertstr. 3 u. b. Weg. d. Untere.

Allen lieben Vereins-Mitgliedern vom Beerdigungsverein Berliner Zimmerleute ein frohes und gesundes Neujahr wünscht  
**W. Vandewson,**  
 800b Lange- und Krantzenstr. Ecke.

### Proßt Neujahr 1892

wünscht allen seinen werthen Gästen Langer, Destillateur, Mühlenstr. 8. Wer einen ekel  
**Breslauer Korn**  
 trinken will, besuche obiges Lokal.

### Rohtabak A. Goldschmidt

Spanbauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt Reiner brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Spanbauerbr. 6, am Dade'schen Markt. [740]

Dampfsägen 3 W., Chinesische Nachtklingen von 3 W. an, Huthänflinge, Stiegliche, Edelsteinen 125 W., Reifge 1 W., Grünlinge, Meisen 0,50 W. 796b] **Schnelle, Invalidenstr. 7.**

### Achtung! Kein Laden.

Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Kart. Garantirt rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pf. 60 Pfg. 1785 L. **H. F. Dinslage,**  
 Kottbuserstr. 4, Hof part.

### Möbel, Spiegel und

eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Brunnenstraße 23, Hof part. reze. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

# Berliner Buchdrucker!!

Sonntag, den 3. Januar 1892, Vormittags 10 1/2 Uhr:

# Allgem. Buchdrucker-Versammlung

mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen  
 im großen Saale der Berliner Bock-Brauerei,  
 am Tempelhofer Berg.

Tages-Ordnung:  
 1. Situationsbericht.  
 2. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Einberufer.**

## Zentralverband deutscher Maurer u.

Zahlstelle Berlin I (Putzer).  
**Mitglieder-Versammlung**

Sonntag, 3. Januar 1892, Vorm. 11 Uhr, in den Bürgersälen, Dresdenstr. 96.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Neujahrsgruß des Gesangsvereins „Gemüthlichkeit“ u. des Vorstandes.  
 2. Abrechnung der Unterstüßungs-Kommission. 3. Unser diesjähriger Maskenball. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet  
 247/13 **Die Lokalverwaltung.**  
 NB. Der Hilfskassirer für den Westen und Schöneberg ist vom 1. Januar ab **A. Deiter**, Grünwaldstr. 118. Derselbe kassirt jeden Sonnabend vor dem 1. jeden Monats Haupt- und Akazienstraßen-Ecke bei Papler. Für den Norden kassirt **Weissenberg**, Swinemünderstr. 129. Die Mitglieder des Gesangsvereins „Gemüthlichkeit“ werden gebeten, sich heute Abend, präzis 6 1/2 Uhr, mit Familie im Vereinslokal einzufinden.

## Achtung!

**Deffentliche Versammlung**  
**der Zimmerer des Nordens mit Frauen**  
 am Freitag, 1. Januar (Neujahrstag), Nachm. 4 1/2 Uhr, in Ansel's Salon, Sadstr. 58.  
 Tages-Ordnung: 1. Der Erjarter Parteitag und seine Folgen für die Arbeiterbewegung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein mit Tanz. **Gäste willkommen.**  
**Der Einberufer.**

## Achtung!

**Deffentliche**  
**Versammlung für Frauen u. Männer**  
 zu Gunsten der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung  
 am Sonntag, den 3. Januar, Abends 6 Uhr, in Schmiedel's Sälen (früheres Orphanum), Alte Jakobstr. 32.  
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. — Geselliges Beisammensein. — Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein.  
**Der Einberufer.**

## Leseklub „Carl Marx“.

**Versammlung für Männer u. Frauen**  
 am Sonntag, den 3. Januar, Abends 6 Uhr, im großen Saale der Berliner Bockbrauerei am Tempelh. Berg.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Dr. Fr. Lüttgenau über: „Der Ursprung des Monotheismus.“ Nachdem: **Geselliges Beisammensein und Tanz.**  
**Der Einberufer.**

## Verein der Bauanschläger

Berlins und Umgegend.  
 Am 3. Januar 1892, Vorm. 10 Uhr, bei Pyrotek, Gipsstr. 3:  
**General-Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
 1. Kassenbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Wahl des Vorstandes und zweier Kontrolloren. 4. Besuch Watris, Antrag Hillmann. 5. Fragelasten.  
 Der Arbeitsnachweis des Vereins der Bauanschläger Berlins und Umgegend befindet sich Sebastianstr. 50 bei Herrn Restaurateur G. Opay.  
**Der Vorstand.**

## Verein der Einseher (Tischler).

Sonntag, den 3. Januar 1892, Vormittags 10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.  
**Ordentliche General-Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
 1. Kassenbericht des IV. Quartals und Jahres-Abrechnung.  
 2. Bericht und Wahl der Arbeitsvermittlungskommission.  
 3. Verschiedenes.  
 4. Fragelasten. 146/6 **Der Vorstand.**  
 Der **Arbeits-Nachweis** befindet sich nur Neue Friedrichstr. 44 im Restaurant, Abends von 8-9, Sonntag Vormittags von 10-12 Uhr.

## Verein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer

Berlins und Umgegend.  
 Sonntag, den 3. Januar 1892, Vorm. 9 1/2 Uhr:  
**Große Wander-Versammlung**  
 in Charlottenburg „Bismarckhöhe“, Bismarckdorferstraße, Ecke Bismarckstraße.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über: „Die sozialistische Gesellschaft“. (Referent: Herr Türk.)  
 2. Wahl eines Hilfskassiers.  
 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

## Die Uhren-Fabrik von G. Wewzow Nchl.

Oranienstr. 172, empfiehlt zu soliden Preisen:  
 Nickel-Remontoir o. 10 W. Regulatoren o. 14 W.  
 Silb. Cpl.-Remontoir „14“ Weder i. versch. Must. „3“  
 Gold. Damen-Uhren „20“ 3 Jahre Garantie.

Unserem Freunde und Genossen **Hermann Wernicke** zu seinem heutigen Geburtstag ein drei Mal donnerndes Hoch. 1776 L. **Die Genossen Charlottenburgs.** Na, Dider merkst Du nicht?

Unserem Kassirer, dem Pfropfenbruder **Hermann Gafeloff**, zu f. heut. Wiegenfeste 3 dreimal donnerndes Hoch. Der Pfropfenverein Wedding. Wir sind eben alle Stämmil Herrmann. 815b

## Codes-Anzeige.

Den Mitgliedern des 4. Wahlvereins zur Nachricht, daß der Genosse **Rudolf Jenischewsky** am 29. Dezember verstorben ist. Die Beerdigung findet am 1. Neujahrstage, Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien aus nach dem Emmauskirchhofe statt. 887/6  
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
**Der Vorstand**  
 des Sozialdemokratischen Wahlvereins im 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

## Allen Freunden und Bekannten,

sowie den Mitgliedern des Zentralverbandes deutscher Maurer, Filiale I., und den Gesang-Vereinen „Gemüthlichkeit“ und „St. Urban“ für die starke Beteiligung bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Puhers Carl Reiskner, zugleich im Namen der Kinder, meinen herzlichsten Dank.  
**Wittwe Reiskner.**

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich Freunden und Genossen meinen herzlichsten Dank.  
**Ww. Sasse.**

## Achtung!

Alle diejenigen Genossen, welche noch Sammellisten von den Kommunal-Wahlen in Händen haben, ob leer oder voll, werden ersucht, dieselben **sofort** retour zu liefern. Zugleich ersuchen wir die Bezirksführer mit den Zentral-Wahlkomiteemitgliedern ihres Kreises bis 31. Dezember abzurechnen. 490/4  
**Das Zentral-Wahlkomitee.**  
 Im Auftrage:  
**Otto Klein, Schönleinstr. 6.**

## Orts-Krankenkasse der Gürtler.

Zu dem am Montag, 4. Januar 1892, Abends 6 1/2 Uhr, in der Kottbuserstr. 7 stattfindenden **Generalversammlung** werden die Herren Delegirten ergebenst eingeladen.  
 Tages-Ordnung: Bericht über die Erhöhung der Beiträge.  
**Der Vorstand.**  
**G. Knell, Vorsitzender.**

## Kranken- und Sterbekasse der Berliner Hausdiener.

(Eing. Hilfskaffe Nr. 61.)  
 Freitag, den 15. Januar 1892, Abends 9 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße Nr. 20.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Mittheilungen. 2. Jahresbericht. 3. Antrag des Ausschusses, betr. einer Weihnachtsgesandtschaft für den Kassirer. 4. Wahl des Vorstandes (§ 11) und Festsetzung der Remuneration für denselben. 5. Wahl des Ausschusses (§ 17). 6. Besprechung über eventuelle Änderungen des Statuts infolge der Krankenkassen-Novelle. 7. Auflage und Fragelasten. Nur großjährige Mitglieder haben Zutritt. Quittungsbuch legitimirt.  
**Der Vorstand.**

## Billigste Bezugsquelle für Gold- und Silberwaaren

**A. Oertel jr., Lindenstraße 111,** nahe dem Belle-Alliance-Platz.  
 Hierzu eine Beilage.



**Gratweil'sche Bierhallen.**  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Heute sowie täglich:  
 Auftreten der **Hamburger Gaudebrüder**  
 Konzert- und Koupletsänger.  
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.  
 Empfehle meinen berühmten **Mittags-Nach à la Duval**, 3 Kegelbahnen u. 6 Billards, 2 Sals. 1169 L.

## Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Unterhaltungsmusik.**  
 Direktion **A. Ködman.**  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend. Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Auschant von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 **F. Müller.**

## Castan's Panopticum

Friedrichstr. 165a, Ecke Behrenstr.  
**Colossal-Gruppe**  
**Bauern-Aufstand!**  
 Der Unverwundbare  
**Soliman ben Atta.**  
 12 Uhr und 7 Uhr.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.  
 Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

## Passage-Panopticum.

**Neu!**  
**Die Sündflut**  
 mit Donner, Blitz, Regen und Windstößen etc.  
**Präuscher's anatomisches MUSEUM**  
 Kommandantenstr. 80-81.  
 Tägl. von früh 9 b. Ab. 10  
 Viel Neues für erwachs. Herren.  
 Dienstag u. Freitag: Damentag.  
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421 L.]

## Aktien-Brauerei

**Friedrichshain**  
 Neujahrstag:  
**Grosses Instrumental-Konzert**  
**Arnold.**  
 Anfang 4 1/2 Uhr.  
 Eintritt 30 Pf.  
 Programm unentgeltlich. 1743 L.

## Dr. Hoesch, homöopath. Arzt

Kettlerstr. 27, 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.  
 Verantwortlicher Redakteur: August Enders, in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Benthstraße 2.

## Tokales.

**Zwischen Weihnachten und Neujahr** schwimmt die bürgerliche Presse in einem Meer von Nüchternheit und Glückseligkeit. Wo immer in irgend einem elenden Zimmer ein paar dürftige Lichtlein an einem noch dürftigeren Tannendäumchen angezündet werden, da findet sich auch der Berichterstatter-Feilenhinder der bürgerlichen Presse ein, um später in „seinem“ Blatte einen rührenden Salin loszulassen von dem herrlichen, prächtigen „Weihnachtsfest in der Penne“ oder der reichlichen „Christbescherung in der Penne“. Der Philister liest voller Andacht, daß kolossale Posten von nützlichen Geschenken, als da sind Halstücher oder Fausthandschuhe, Taschentücher oder Strümpfe, Schnapsflaschen oder Primtabak zur Verteilung gelangt sind. Auch die wunderherrlichen Weihnachtslieder klangen herzerweichend in die stille Nacht und schließlich hat noch Jeder „für umsonst“ Kaffee trinken und Kuchen verzehren dürfen, soviel er nur immer erweichen konnte. Ja, es giebt noch gute Menschen und edle Wohlthäter, welche nicht vergessen, daß am Christabend schließlich ein Jeder Appetit hat nach Kaffee und lustern ist nach Kuchen! Voller Befriedigung über das Gesehene legt der Bourgeois die Zeitung beiseite, hat er sich doch auch einige Nart abgedröhnt zur Bescherung für die Armen seines Bezirks. Er fühlt sich zufrieden mit seiner Leistung auf dem Gebiete der Menschlichkeit, bestreut sich einen wärmenden Schoppen Portwein und freut sich auf den baldigst nachfolgenden Mittagschmaus, den er sich in der besten aller Welten leisten kann.

Die „Weihnachtsbescherung in der Penne“, welche dem guten Manne so regen Appetit verursacht hat, ist, in richtigem Lichte betrachtet, nichts weiter als ein Bild aus dem Elend der Großstadt, wie man es sich trüffeliger kaum denken kann. Wir machen uns sicher keiner Uebertreibung schuldig, denn wir folgen lediglich dem Berichte der anti-sozialistischen Presse, welcher den Schauplatz der rührenden Begebenheit verlegt nach dem äußersten Norden der Stadt, hart an die Berliner Reichsgrenze in ein angebliches „Wohlfühlhaus zur Erholung“. Hier giebt's ein Fremdenlogis, in welchem „Erholung“ suchen Drahtflechter, Scheren- schneidergesellen, fliegende Saitler, Lumpensammler, Leierkasten- träger, auch ein „Sonnen- und Regenschirm-Reparateur“, wie er sich zu nennen beliebt, ist unter ihnen, und Bettler, männlichen und weiblichen Geschlechts und so weiter, die den Tag über in der Millionenstadt Berlin ihrem mühseligen Beruf, resp. dem Almosenjammeln nachgehen, um die wenigen Pfennige für den lärglichen Lebensunterhalt und für den Logiszins von 10 Bz w. 20 Pfennigen zusammenzubringen.

Schade, daß der Berichterstatter nicht an einem X-beliebigen anderen Abend des Jahres das Fremdenlogis aufgesucht hat, seiner Begeisterung wäre dann wohl ein tüchtiger Dämpfer ausgeht worden, denn der Aufenthalt in den Schlafzimmern, in denen man für 10, höchstens 20 Pfg. pro Nacht kampiren kann, würde ihm verteuert wenig jugelagt haben. Am Christfest aber führten die 43 Bewohner ein Schlaraffenleben, wie wir oben schon angedeutet haben und der Berichterstatter war ganz gebendet von dem Lichterglanz und den wonniglichen Weihnachtsmelodien, welche sich den Kehlen der Drahtflechter, Lumpensammler und Bettler entzogen.

Noch ein Vertreter des geistlichen Proletariats wird uns vorgeführt, der in einer Weise seine Kenntnisse zu verwerthen gewußt ist, wie sie im Klassenstaat ja keine Seltenheit mehr ist. Es ist der „Herbergsekretär“, ein früherer Schulamtskandidat, der nun schon seit Jahresfrist gegen freie Wohnung und Kost in dem eigenartigen Gasthaus die Vertrauensstellung eines Herbergsschreibers bekleidet. Also nur um essen und schlafen zu können, hat der Schulamtskandidat von früher jetzt die Stellung eines Hausknechtes annehmen müssen — welche nachahmenswerthen Zustände! Aber wie alles, so nimmt auch die Christnacht ihr Ende und schließlich läßt der Berichterstatter die reich beschenken doch wieder auf die Straße wandern, um, ein Jeder auf seine Art, in der Großstadt den schweren Kampf um's Dasein von Neuem wieder aufzunehmen. Das ist ganz kitschlos ausgedrückt, in Wirklichkeit aber ist dies Dasein einen solchen Kampf nicht werth. Tag für Tag auf der Straße zu liegen und herumzulungern, um einen Nickel zu verdienen, damit man nicht Nachts hinter dem Strauch zu liegen braucht, — ist das noch ein Leben würdig eines Menschen?

Ein halbes Duzend Pleiten sind am ersten Werkstage nach dem Christfest beim Amtsgericht Berlin angemeldet worden. Die Vorlenblätter wenigstens haben am Dienstag gerade sechs Konkursverordnungen zu verzeichnen gehabt. In den nächsten Tagen wird die Zahl der Konkursfälle nicht geringer, sondern eher größer werden und nach Neujahr, wenn „Inventur“ gemacht worden ist, werden die Beamten der Konkursabtheilung alle Hände voll zu thun haben. Daß ein „Kraach“ kommen würde,

## Eine Neujahrs-geschichte.

Das alte Jahr macht sich zum Abschied bereit. Sein Werk ist vollbracht. Auf der Erde gab's wenig Freude und viel — viel Verdruß. Jung und frohgemuth sprang es zu seiner Zeit in die Welt. Aber die zwölf Monde mit ihrer Plage und Noth haben ihm Lust und Frohmuth vergällt und haben aus ihm einen müden, mürrischen Greis gemacht.

Nun schreitet er zum letzten Male über die Erde, die letzten vierundzwanzig Stunden seiner Herrschaft; so lange währt der Abschied. Und wie sauer wird ihm dieser letzte Gang!

Keiner weiß ihm Dank, keiner hat für ihn einen freundlichen Blick, ein Wort der Liebe. Der alte Fürst ist noch nicht todt — und das Volk grüßt und krönt schon den jungen. Den jungen — auch ihn haben sie so empfangen. Diese Menschen — was sind sie für Narren! Sie boten ihm Willkommen und Gruß und jubelten ihm zu. — Warum? — Sie hofften, hofften, er würde ihnen bringen, was sie bis jetzt noch nie besaßen, er würde geben, was seine Vorgänger nicht zu geben vermochten.

Ja — sie wünschten und wünschten. Und weil er ihre Wünsche unerfüllt ließ, so lehren sie ihm jetzt den Rücken und jubeln dem neuen Ankömmling entgegen. Sie erwarten eben so viel von ihm, er wird sie eben so betrügen, sie werden auch ihn vergessen. . . . So geht das tolle, nutzlose Spiel fort und fort. Neue Geschlechter kommen mit den neuen Jahren — und am Ende bleiben sie die alten Thoren, bis sie alle, alle hinabsanken. — Dann ist Ruhe, Friede. Und die Jahre ziehen wieder still und ruhig über die todt, stille Erde, und alles Wünschen und Quälen hat ein Ende.

So mürrt der Alte, indeß er von Ort zu Ort kommt. Und je weiter er zieht, je matter und unsicherer wird sein Gang. Eine schwere unendliche Last hat er noch mit-

war voranzusehen, wir haben denselben vor dem Fest auch bereits in Aussicht gestellt. Die letzten „guten“ Tage vor dem Heiligabend brachten nur mäßige Einnahmen, wie es auch falsch ist, den geschäftlichen Mißerfolg auf das schlechte Wetter zu schieben. Das schlechte Wetter kann eine Anzahl Leute am Einkauf stören, aber es kann sie nicht daran hindern. Wohl aber ist der absolute Geldmangel ein Hinderniß, mag nun das Wetter sein wie immer es will. Die breiteste Schicht der Bevölkerung, die Arbeiter, ist nicht mehr kaufkräftig. Der größte Theil des Handwerkerstandes steht am sozialen Ruin, das als „wohlhabend“ geltende Bürgerthum muß sich auch manche Einschränkungen auferlegen, der subalterne Beamte rangirt in wirtschaftlicher Beziehung auf der gleichen niedrigen Stufe wie der Arbeiter, der höhere Beamte muß ganz genau rechnen, wenn er seinen Etat nicht überschreiten will und in den Kreisen der „Oberen Zehntausend“ löst ein Bankbruch den andern ab und wird ein Grundstück nach dem anderen veräußert.

Wohin man auch sieht: Auflösung auf der ganzen Linie der „staatsverhaltenden“ Elemente. Das Kapital konzentriert sich immer mehr in den Händen einer Millionärklasse, deren Angehörige zu zählen sind und am Ende wird der Meloch des Kapitalismus auch die Reichen seiner eigenen Kinder mehr und mehr lichten, vorausgesetzt, daß die Geduld und Enthaltensamkeit der übrigen Menschheit bis in die schgraue Pechdüte zu verfolgen sein würde. Unter dem Kaufmannsstande räumt der Pleitegeier jetzt so derb auf, daß sich ein Rückschlag auch bei dem Großisten und Fabrikanten spürbar machen muß. Diese wieder müssen den größten Theil des Verlustes wieder auf ihre Angestellten und hauptsächlich auf ihre Arbeiter abzuwälzen suchen, wenn sie selbst nicht in die Luft fliegen wollen. Der Arbeiter, der so wie so alles und jedes ausbaden muß, soll auch in diesem Falle wieder die Fehde begahen. Heute aber sind die Arbeiter keine Lohnmaschinen mehr, die ausgezogen werden und die ablaufen wie die Uhrwerke, sondern denkende Menschen, die mitrathen und mitthun wollen. Die Organisation der Arbeiter hat schon heute so viel bewirkt, daß die Bourgeoisie rechnen muß mit den Männern der schwierigen Faust, daß man diesen Zugeständnisse gemacht hat, noch macht und noch immer machen wird.

Die Entwerthung der Versicherungsmarken betreffend hat der Bundesrath eine durchaus ungelegliche Bestimmung erlassen. Nach einer neuen Verordnung desselben soll nämlich an die Stelle des (akumulativen) wogerechten Strichs die Datumsangabe treten, z. B. 21. 11. 91. Die Zulassung dieser Eintragung macht alle die Mißbräuche möglich, welche gegen die Zulassung solcher Vermerte angeführt worden sind und schließlich auch dazu geführt haben, diese zu verbieten und unter Strafe zu stellen. Die Strafbestimmung im Gesetze hebt der Bundesrath mit seiner Verordnung auf, wozu ihm kein Recht zusteht. Eine Revision des Gesetzes ist bereits angekündigt, und zwar soll sie gerade die Markenentwerthung betreffen, deren Beliebigkeit hier und da zu Betrug benützt worden sein soll. Bei dieser Gelegenheit wird jedenfalls auch die Rechtsgültigkeit der Verordnung des Bundesraths angefochten werden.

Unter zahlreichem Gesele wurde gestern auf dem Pauls-Friedhof unser guter Freund und treuer Genosse der Dreher Hermann Hüne beerdigt. Es geziemt sich wohl, sich dieses unentwegten Kämpfers für Wahrheit und Recht noch einmal zu erinnern. Seiner zahlreichen Familie und unserer gerechten Sache war sein ganzes Leben geweiht, bis ihn der unerbitliche Tod, leider viel zu früh aus unserer Mitte riß. Möge ihm die Erde leicht werden; in unserer aller Herzen wird er weiter leben.

Station „Duster“. Heute früh halb 6 Uhr, hatten wir das sonderbare Schauspiel, daß zwei Bahnhöfe ganz ohne Beleuchtung dem Verkehr dienten, nämlich die Halle der „Rannsee-Bahn“ sowie „Ringbahn“ auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin. Die Ursache ist wahrscheinlich im Versagen eines Hauptabzählers der Elektrizitätswerke zu suchen, da zu derselben Zeit die elektrischen Lampen „Unter den Linden“ verlöschten. Da auf beiden Bahnhöfen eine andere Beleuchtungsart nicht vorhanden, so mußten Fahrgäste wie Beamte den Weg im Dunkeln suchen.

Achtundzwanzig Zwangsversteigerungen von Mobilien fanden gestern statt.

Gedenktafel großer „Totter“ aus dem Jahre 1891. 1. Schnödel, Kommerzienrath in Berlin, Selbstmord. Motiv: Unterschlagung. 2. Wolf, Kommerzienrath in Berlin, verhaftet. Motiv: Unterschlagung. 3. Felix Sommerfeld, Hofbankier in Berlin, erschossen. Motiv: Unterschlagung. 4. Siegfried Sommerfeld, Hofbankier in Berlin, erschossen. Motiv: Unterschlagung. 5. J. Leipzig, Bankier in Berlin, verhaftet. Motiv: Unterschlagung. 6. Ed. Waack, Bankier in Charlottenburg, verhaftet. Motiv: Unterschlagung. 7. Dittmar, Bankier in Berlin, ver-

zunehmen von der Erde und sie hinauszuschleppen in die Ewigkeit, in den Schooß der Mutter, von der er kam, zu der er heimkehrt. Die verlorenen Wünsche der Menschen, die Flüche, die sie auf dieses Jahr schleppten, das Elend, das sie darin erduldeten, Jammer, Noth, die Qual der Siechen, die Thränen der Schmerzbeladenen — sie alle, alle muß er sammeln. Die Last schwillt und wächst, riesenhaft, begehoch — und kein Ende, noch immer kein Ende. — So kamen die vor ihm heim. Und jeder trug eine schwerere Last, jeder wußte von mehr Unheil zu sagen, von weniger Glück. Und soll auch er wieder noch trübere Votschaft der Mutter heimbringen?

Die thront still und einsam in der Unendlichkeit, sie sendet ihre Kinder aus, empfängt sie zurück — still und ruhig. Ebern und unbeweglich bleibt ihre Miene, wenn sie die Klagen hört von dem Jammer in all ihrer Welt. Nur bisweilen zuckt ein drohender Strahl aus ihrem düstern Auge. — Dann verlischt da droben am Himmel eine der glühenden, strahlenden Sonnen und mit einem letzten sterbenden Aufflackern sinkt sie hernieder in den tiefen, öden Abgrund des Nichts, ihr Leben vergeht und die Nacht bedeckt es!

Was wird der Strahl zuden, der diese Sonne, welche der Erde scheint und ihren Geschöpfen, der auch sie verlischt, als wäre sie nie gewesen? Mit Bangen tritt jedes Jahr von den Thron der Mutter. Denn die Kinder der Ewigkeit lieben das glühende, heiße Leben. Und wenn wieder ein Stern vergeht mit all seiner köstlichen Pracht, so weinen sie stille Thränen. — Und aufsteigend unter seiner Last taumelt der Alte weiter.

O diese Erde — wie liebte er sie, da er sie zum ersten Male aus dämmernder Ferne begrüßte! Leise schwebte er nieder aus dem Schooße der Mutter, die Segenswünsche der Brüder tönten ihm nach. Drunken lag die Erde in ihrer bunten Pracht — wogende Meere; blühende Gaine;

verhaftet. Motiv: Unterschlagung. 8. Friedrich Abrahamson, Bankier in Berlin, verhaftet. Motiv: Morder. 9. Wion, Bankier in Berlin, erschossen. Motiv: Unterschlagung. 10. Paarmann, Fabrikant in Berlin, erschossen. Motiv: Schlechte „Geschäfte“. 11. Cohn, Fabrikant in Berlin, erschossen. Motiv: Schlechte „Geschäfte“. 12. Heinrich Herbrecht, Bankier in Lina, verhaftet. Motiv: Wechselfälschung. 13. Hertrich, „Buchhalter“ in Lina, erschossen. Motiv: Wechselfälschung. 14. Emil Mayer, Bankier in Hildesheim, erschossen. Motiv: „Falsche Spekulation“. 15. Sordmeyer, Bankier in Stade, verhaftet. Motiv: Wechselfälschung. 16. Michael, Bankier in Stade, verhaftet. 17. A. Goldschmidt, Fabrikant in Hannover, verhaftet. Motiv: Schlechte „Geschäfte“. 18. Fischer, Bankier in Meisen, verhaftet. Motiv: Unterschlagung. 19. A. Herbst, Fabrikant in Bialystok, verhaftet. Motiv: Schlechte „Geschäfte“. 20. Blumenthal, Bankier in Bayreuth, verhaftet. Motiv: ? 21. Winkelmann, Ex-Banddirektor in Leipzig, stellt sich dem Gericht. Motiv: Verachte Ban.

Auffsehen erregt in kaufmännischen Kreisen das spurlose Verschwinden des 55 Jahre alten Fabrikanten für Gas- und Wasseranlagen Heinrich Blum, welcher auf dem Grundstücke Rausingstr. 39 seine Geschäftsräume besaß und im dritten Stockwerk des Hauses Louise-Ufer 24 eine Wohnung inne hatte. Seine Familie besteht, nachdem die Ehefrau gestorben ist, aus seiner Mutter und einer erwachsenen Tochter. Außerdem lebt ein 28-jähriger Sohn Richard in Philadelphia. Das sonst blühende Geschäft Blum's hatte in der letzten Zeit einen argen Rückgang erfahren, weil er durch Geistesleitsätze direkt in finanzielle Bedrängniß gerieth, so daß der Konkurs unvermeidlich erschien. Wohl in Anbetracht dieser Verhältnisse beschloß Blum, sich den Verbindlichkeiten zu entziehen. Nachdem er am 9. d. M. seiner Gewohnheit gemäß sich früh um 6 Uhr in sein Geschäft begab, kehrte er bald nach acht Uhr in seine Wohnung zurück, wo er mehrere Briefe schrieb. Dann verließ er seine Pauslichkeit unter dem Vorgeben, eine mehrtägige Reise antreten zu müssen, und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Am nächsten Tage erschien dann eine hier lebende verheiratete Schwester des Verschwindenden mit der Nachricht, einen Brief des Inhalts von demselben erhalten zu haben, daß er nicht mehr unter den Lebenden weile, wenn das Schreiben eingegangen sei, und seiner Tochter nichts davon gesagt habe, um ihr nicht das Herz schwer zu machen. Jetzt ist nun der Konkurs über das Vermögen des Verschollenen eröffnet worden. Ob Blum sein Vorhaben, sich das Leben zu nehmen, ausgeführt hat, erscheint noch zweifelhaft. Ein Gerücht will wissen, daß er sich zu seinem Sohne, welcher in einer Fabrik Philadelphias Geschäftsführer ist, geflüchtet habe.

Begen Raubes unter erschwerenden Umständen verhaftet wurde der Schuhmacher Karl Köhler. Dessen Schwägerin Vertha Gelbe stand im Dienst des Rentners H. in Wolferode, eines 70-jährigen, wohlhabenden, alleinstehenden Herrn. Als dieselbe ihren Dienst verlassen hatte und nach Berlin zurückkehrte, wußte sie ihren Schwager zu bestimmen, mit ihr zusammen eine Verlobung des H. auszuführen. Am zweiten Weihnachtstertage begaben sich beide nach Wolferode. Die Gelbe, welche Bescheid wußte, führte ihren Schwager bis in das Schlafzimmer H.'s, der im Bette lag, aber laut um Hilfe rief, als er die Personen bemerkte. Köhler fiel über H. her und drückte das Kopfkissen so lange auf seinen Mund, ihn am Schreien hindern, bis die Gelbe das Geld, welches in mehreren Kästen lag, genommen hatte. Sie will die Kästen ihrem Schwager übergeben haben, welcher sie aus Angst vergraben haben will. Die Wahrheit dieser Behauptung hat noch nicht festgestellt werden können. Die Gelbe ist in Wolferode, Köhler hier verhaftet worden.

Der zwölfjährige Knabe Manfred Lipoff, welcher am 17. November d. J. sich aus der elterlichen Wohnung Steinmehrsstraße 15 entfernt hatte, nachdem er von seiner Mutter eine leichte Jäckung erlitten hatte, ist gestern Nachmittag um 5 Uhr im Landwehrkanal als Leiche aufgefunden und dem Schaubause überwiefen worden. Nach dem Befunde erscheint es vollständig zweifellos, daß derselbe allbald nach dem Verlassen des Elternhauses den Tod im Wasser gesucht hat, woraus auch einige Aeußerungen seines Geschwisters gegenüber hindeuten. Trohdem aber wird die gerichtsarztliche Leichenöffnung erfolgen, um die Todesursache genau festzustellen. Der Knabe war trotz seiner großen Jugend ungemein reichbar und hatte sich die durchaus gerechtfertigte mütterliche Strafe derart zu Herzen genommen, daß er aus dem Leben scheiden zu müssen glaubte.

Abonnenten, welche sich das „Sonntags-Blatt“ einbinden lassen wollen, stehen Titel sowie Inhalts-Verzeichniß des letzten Jahrgangs in unserer Expedition gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung gratis zur Verfügung.

stille, schöne Auen; ragende Berge; — und dort das Reich des Winters, noch in Schnee und Eis schlummernd; wie bald wollte er hier neues Leben wachen, Grünen, Sprießen, Bonne und Glück! Und die Menschheit, ihn frühlich begrüßend, auf seine Kraft vertrauend. . . .

Ja, sie war wunderherrlich, die Erde, da er sie zuerst erblickte. . . . Und wo war nun die heilige Schöpfungskraft, der köstliche Beglückungsdrang, der ihn damals durchzüchte? — Elend erstorden in Jammer und Noth. Und die ewig anwachsende Last auf seinen Schultern — das war die Antwort, die er den Brüdern brachte. . . .

Eine tiefe Wehmuth ergriff ihn; aber es war kein Mitleid mehr mit dieser Erde, es war Jörn. . . . Er schaute sich fort von ihr und eiliger stürmte er weiter. Der Sturmwind umbrante seine Schritte, packte die Erde, als möchte er sie aus ihrer Ruhe aufrütteln, daß sie die Menschen nicht länger dulde, die all ihre Schönheit so kläglich zu Schanden machten.

Dicht und düster jagten die schweren Regenwolken am Himmel hin. Und wenn der Sturm so recht grell aufpufft, dann sandten sie ihre kalten Schauer hernieder und klatschend schlugen die dicken Tropfen auf der Erde herab und rauschten und murrteten, daß ihnen nicht noch mehr Gewalt gegeben sei. —

So vollendete der Alte seine Reise. Die letzte Stunde ging zur Rüste und an der Grenze harzte schon der neue Ankömmling, ein schöner lichter Jüngling. Munter lugte er aus seinem dichten Gewande, das er um des Regens willen umgeschlagen. Was thut der frischen, rüstigen Jugend ein wenig Unwetter. — Reuchend nahte der Geist des schreibenden Jahres. Der andere sprang ihm entgegen: „Go! mit was für schaurigem Sturm und Regen begrüßte Du mich! Sieh, das will mir nicht behagen. Paß auf! ich will's ändern.“

Und geschwind warf er mit vollen Händen stiebende

In Spandau erscheint, wie in jeder Weltstadt, ein sogenanntes parteiloses Organ. Dieses Blättchen wird, da der Besitzer als hochkonservativer Mann vom Schlage des verachteten Deutschen Tagesblattes die Forderungen der Seher nicht bewilligt hat, von vier Lehrlingen hergestellt. Diese vier angehenden Jünger Guttentbergs haben es fertig gebracht, 148 Satzfehler mit Hilfe ihres Prinzipals in einer Nummer anzubringen. Das scheint selbst den Spandauer über die Hutschuhr zu gehen.

**Polizeibericht.** In der Nacht zum 30. v. M. vergiftete sich ein Bandbeamter in seiner Wohnung, in der Puttkamerstraße, und verlor an dem darauffolgenden Nachmittage. — Am 30. v. M. Morgens wurde auf dem Hofe des Grundstücks Spandauerstr. 30 in dem unverschlossenen Abort ein unbekannter, etwa 25jähriger Mann tot aufgefunden. Er hat sich anscheinend durch Cyanall vergiftet. — Im Landwehr-Kanal, unter der Stadtbahn-Unterführung wurde Vormittags die bereits stark verweste Leiche eines etwa 15jährigen Knaben angeschwemmt.

## Gerichts-Beitrag.

**Bei Erledigung von Schank-Konzessionsgesuchen** verfolgt das Polizeipräsidium und mit ihm der Stadt-Ausschuss die Praxis, das die Gesuche aller solcher Personen abgewiesen werden, welche schon einmal wegen Diebstahls oder Hehlerei bestraft worden sind, da dann die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß das Gewerbe von den Betreffenden zur Förderung der Hehlerei mißbraucht werden würde. Der Bezirksauschuss, der in solchen Konzessionsfällen die entscheidende Instanz ist, hat sich neuerdings schon mehrfach auf einen anderen Standpunkt gestellt und ist kürzlich wieder in der Lage gewesen, diese etwas harte Praxis nicht auf alle Fälle gut zu heißen. Ein Geschäftsführer P. war vor acht Jahren mit seiner Ehefrau wegen Hehlerei beziehungsweise Diebstahls zu drei Wochen bzw. 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Es handelte sich damals um eine von der Ehefrau angeblich gefundene, tatsächlich aber gestohlene Kette, welche der Mann in Gebrauch genommen hatte. Als der Ehemann nun Anfangs 1891 um Ertheilung der Schankkonzession nachsuchte, wurde ihm dieselbe mit Rücksicht auf jene Vorstrafe verweigert und der Stadt-Ausschuss billigte die diesbezügliche Entscheidung des Polizeipräsidiums. Der Mann wandte sich mit einem Gnadengesuch an den Kaiser und als auch dieses keinen Erfolg hatte, mit einer Verweisung an den Bezirksauschuss. — In dem im Dezember vor demselben stattgefundenen Termine beantragte das Polizeipräsidium lediglich die Befähigung des erstinstanzlichen Erkenntnisses, während der Vertreter des Klägers, R. A. Leop. Meyer, auf die Härte aufmerksam machte, die in einer solchen grundsätzlichen Verweigerung der Konzession für Vorbestrafte liegen würde. Er verwies darauf, daß in dem konkreten Falle die Gefährlichkeit der Strafe schon auf die Gefährlichkeit des Vergehens, welches noch dazu acht Jahre zurückliegt, hinweist. Die humane Praxis des Bezirksauschusses empfehle sich aus allgemeinen Menschlichkeits-Gründen und auch schon deshalb, weil so mancher dieser Vorbestraften sich aus Noth und Verweisung wieder dem Verbrechen in die Arme werfen würde, wenn ihm die Gelegenheit zu ehrlichem Erwerbe abgeschnitten würde. — Der Bezirksauschuss schloß sich diesen Gesichtspunkten an, hob das erste Urtheil auf und ertheilte die nachgesuchte Konzession.

**Das Färben der Wurst** ist eine bei den Berliner Schlächtern so tief eingewurzelte Unsitte, daß die Gerichte sich trotz aller Verurtheilungen immer wieder mit diesem Vergehen, das als Nahrungsmittel-Verfälschung angesehen wird, zu beschäftigen haben. Gestern fand der Schlächtermeister Ferdinand Bergmann in dieserhalb vor der 88. Abtheilung des Schöffengerichts. Es ist ein Posten Schlockwurst bei ihm beschlagnahmt worden, der gesundlich mit einer flüssigen Farbe versehen war, die von der Firma Joachimsthal unter dem Namen „Carnit“ in den Handel gebracht wird. Der Gerichtsschemler Dr. Bischoff bezeichnete jene Farbe als eine ammoniakalische Karminlösung, die allerdings keine gesundheits-schädlichen Eigenschaften habe. Der Angeklagte wollte mit der Farbe nur eine Probe gemacht haben, die sich nicht bewährte, als die Wurst nach einiger Zeit trotz des Zusatzes eine graue Farbe angenommen, habe er sie bei Seite gelegt und nicht für den Verkauf bestimmt. Dr. Bischoff hob hervor, daß man einen Unterschied machen müsse zwischen Konservirungs- und Färbemitteln. Zu den ersteren seien Salz, Salspeter und Rauch zu rechnen, und es gäbe wohl keine Wurst, die ohne eines dieser Mittel hergestellt werde. Das Grauerwerden der Wurst sei eine Erscheinung, deren Ursache noch nicht ergründet sei, die graue Färbung, die trotz der Konservirungsmittel eintrete, bedinge aber keineswegs, daß das Fleisch weniger schmackhaft geworden, oder gar verdorben sei. Ueber diese Veränderung im Aussehen der Wurst solle das Publikum durch den Zusatz von Farbe hinweggeführt und in den Glauben versetzt werden, die fragliche Waare sei erst frisch hergestellt. Darin liege eben das Unstatthafte des Farbezusatzes. Der Staatsanwalt hielt es nicht für glaubwürdig, daß der Angeklagte nur verwechselte den Farbezusatz gemacht, er beantragte gegen denselben eine Geldstrafe von 20 Mark. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Platow hielt keineswegs für erwiesen, daß der Angeklagte die Wurst in Verkehr hatte bringen wollen und beantragte event. die Vernehmung anderer Sachverständigen darüber, daß der Zu-

satz eines unschädlichen Färbemittels zu einer Masse, die noch keine Wurst, also auch kein Nahrungsmittel sei, nicht als eine Verfälschung angesehen werden könne. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag ab und erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts.

**Das die Dampf-Strassenbahnen dem Gesetz vom 3. November 1888 über die Eisenbahn-Unternehmungen nicht unterliegen,** hat das Kammergericht in einem neueren Erkenntnis ausgesprochen. Es heißt darin: Das Gesetz vom 3. November 1888 bezieht sich seiner Ueberschrift und seinem gesammten Inhalte nach nur auf wirkliche Eisenbahn-Unternehmungen, nicht aber auf Strassenbahnen, selbst wenn sie mit Dampf betrieben werden, da solche zur Zeit der Emanation jenes Gesetzes noch nicht bekannt waren und auch dem gemeinen Wortverstande nach nicht zu den Eisenbahn-Unternehmungen gerechnet werden. Eine analoge Ausdehnung dieser Gesetzesbestimmung aber ist unzulässig, da sie nicht ein Sonderrecht, sondern auch ein Ausnahmerecht darstellt. Die Bestimmungen des Gesetzes bilden den Inhalt der durch die landesherrliche Konzessionirung demnachst zu Eisenbahnen ertheilten Privilegien und können daher auf Unternehmungen, die dieser landesherrlichen Konzessionirung nicht bedürfen und sie auch nicht erhalten haben, nicht ausgedehnt werden. Daß die in dem Gesetz den Eisenbahnunternehmungen zugesicherten Berechtigungen, wie z. B. das Expropriationsrecht, sowie die Handhabung der Bahnpolizei Unternehmungen, die die landesherrliche Genehmigung nach Maßgabe dieses Gesetzes nicht erhalten haben, nicht zu sehen, darüber wird Niemand zweifelhaft sein. Die in dem Gesetz den Unternehmungen auferlegten Pflichten bilden aber mit jenen, das gemeine Recht durchbrechenden Befugnissen ein Ganzes, sie liegen daher auch nur den Unternehmungen, welche auf Grund jenes Gesetzes landesherrlich genehmigt sind, ob. Sollen sie anderen Unternehmungen aufgelegt werden, so bedarf es dazu eines besonderen Verpfichtungsgrundes.

## Buchdrucker-Bewegung.

**Aus New-York** erhalten wir per Depesche die Mittheilung, daß, trotzdem die Lügennachricht, der Streik sei beendet, auch in die amerikanischen Blätter ihren Weg gefunden hat, die Arbeiter der Vereinigten Staaten große Unterstützungsummen bestimmt zugesichert. Das Geld wird telegraphisch angewiesen.

**Der Artikel der Leipziger Buchdrucker-Vesiger Klithardt und Ramm,** welchen dieselben in dem zu London erscheinenden „Daily Chronicle“ veröffentlichten, lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

### „Zum deutschen Buchdruckerstreik.“

**Die Frage von Seiten der Unternehmer.**  
An den Herausgeber des „Daily Chronicle“.

Sir! In der von dem Londoner Gewerkschaftsrath am 14. Dezember nach der Memorial Hall, Farringdonstreet, einberufenen Arbeiterversammlung lieferten die deutschen Delegirten, die Herren Böblin und Pfeiffer, vom Stande und den Ursachen des deutschen Buchdruckerstreiks ein Bild, welches durchaus einseitig und in vielen Punkten unrichtig war.

Diese Darstellung hat ihren Weg in einen großen Theil der Presse Großbritanniens, darunter auch in Ihr geschätztes Blatt gefunden. Der vom Verband der Buchdrucker-Besitzer zur Führung des Streiks gewählte Ausschuss hält es umso mehr für seine Pflicht, auf diese Darstellung zu antworten, als es für ihn nicht gleichgültig sein kann, wie das englische Publikum über den Streik denkt, welchen die Buchdruckerbesitzer selbst aufs Tiefste bedauern und deshalb den Herausgeber achtungsvoll bitten: die Spalten seines Blattes der folgenden Gegenüberstellung zu öffnen:

Erstens wurde in der oben erwähnten Versammlung gesehnet, daß der Buchdruckerstreik einen politischen Charakter trage, und versichert, daß er sich auf durchaus gewerkschaftlichem Boden bewege. Aber es ist durch den Eingriff der sozialdemokratischen Partei und ihres hervorragendsten Führers Liebknecht, Mitglied des Reichstages, der es für nöthig hielt, die Sache der Streiker der Versammlung in der Memorial Hall zu empfehlen, erwiesen, daß die Partei den Streik als einen Hauptfaktor zur Förderung ihrer politischen Pläne betrachtete. Daß die Partei den Streik nur aus diesem Grunde unterstützt, hat sich weiter dadurch gezeigt, daß dieser selbe Herr Liebknecht als Mitglied der zweiten Kammer des sächsischen Landtages in der Sitzung vom 19. November folgende Erklärung in Betreff des Streiks abgab:

„Unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen würde es eine gewissenlose That sein, die Arbeiter in einen Streik zu drängen, aber die Herren halten uns jeder Gewissenlosigkeit durchaus fähig; es würde auch eine kolossale Dummheit sein.“ Ein Mann, der eine solche Meinung über einen gegebenen Streik abgibt, kann nur von politischen Motiven geleitet sein, wenn er zur Unterstützung dieses Streiks auffordert.

Zweitens scheint es nach dem Bericht in der Versammlung, als wünschten die Unternehmer die Seher in gewissem Grade wohlwollender Rechte zu berauben. Aber thatsächlich ist das gerade Gegentheil der Fall. Zwischen Unternehmern und Sehern besteht ein Tarif-Verständigen, das, im September 1889 ratifizirt (bestätigt), beide Theile bedingungslos bis zum 1. Januar 1892 band. Die Seher brachen dieses Uebereinkommen auf eigene Verantwortung, indem der Seherverband, um die Annahme des Neunstundentages zu erringen, anordnete, daß der Streik am 24. Oktober beginnen solle. Und nicht allein dies — der Seherverband machte sich, um den Streik zu unterstützen, einer groben Verletzung seiner Statuten schuldig, für die ihn die Regierung zur Rechenschaft ziehen wird. Die Unternehmer verteidigten deshalb einfach ihre unbestreitbaren Rechte, die ungestört und frivoll vom Verband der Seher angegriffen werden.

Die Seher unternahmen den Kontraktbruch frivoll, insofern als sie durch keinen Zwang, der in der Lage des Geschäftes begründet gewesen wäre, zu diesem Schritte veranlaßt wurden. Der Neunstundentag, der wahre Zweck des Streikes, kann nicht vom Standpunkt Ihres Landes aus beurtheilt werden, wo diese Arbeitszeit schon in großer Ausdehnung eingeführt ist, sondern nur von einem deutschen Standpunkt aus. In Deutschland sind Gewerke mit einem zehnjährigen Arbeitstag in der Winterzahl, der größere Theil arbeitet 11 Stunden und mehr, und selbst im Drudgewerbe giebt es noch fast 2000 Betriebe (weistens in kleineren Städten), die über 10 Stunden am Tag arbeiten. Angesichts solcher Verhältnisse ist es plattberedend und frivol, wenn ein Gewerbe gewaltsam die den Neunstundentag zu erlangen sucht, und in diesem Sinne lautet das Urtheil ganz Deutschlands, ausgenommen die sozialistische Partei.

Der Grund, den man zur Rechtfertigung des Streiks heranzieht, daß Beschäftigung für die Arbeitslosen geschaffen würde, ist null und nichtig, da das deutsche Buchdruckergerbe nur 2 bis 3 pCt. Stellenlose Arbeiter aufweist, und dann, weil es eine Thatsache allgemeiner Erfahrung ist, daß jede Ausbesserung in den Arbeitsverhältnissen eines Gewerbes einen größeren Anreiz von Arbeitern in dieses Gewerbe nach sich zieht. Die Lohnhöhung spielt nur eine untergeordnete Rolle neben jenem Grunde; aber auch aus diesem Grunde kann die Nothwendigkeit des Streiks nicht hergeleitet werden, da in Deutschland die Seher und Drucker besser gelohnt sind, denn irgend eine andere Klasse von Arbeitern, von denen ein entsprechender Grad von Intelligenz verlangt wird. Eine Steigerung der Löhne hat auch erst vor zwei Jahren stattgefunden, folglich ist die Behauptung, die Schriftsetzer hätten vier Jahre auf eine Erhöhung zu warten gehabt, ebenfalls eine Unwahrheit.

So findet der Streik auch keineswegs einen solchen Anlaß unter den Sehern, wie man nach den Darstellungen des Herrn Böblin in der Memorial Hall meinen sollte. Gegenwärtig stehen noch um 10000 Seher und Drucker aus und 2-3000 — nicht 7000 — haben bereits den Neunstundentag bewilligt. Aber wir haben in Deutschland 36000 Seher und Drucker! Von diesen gehört nur ungefähr die Hälfte zu dem Verein (18000), und nur ein Drittel hat nach dem Neunstundentag verlangt (12- bis 13000). Diese Ziffern erschließen das Geheimniß, weshalb die Unternehmer den Streik so gut auszuhalten vermögen; sie bieten auch die Garantie, daß die Unternehmer im Kampfe siegen werden!

Die Sequestration der Zentral-Invalidenkasse des Vereins ist ebenfalls unrichtig dargestellt und zu falschen Schlüssen benützt worden. Die Maßregel ist nicht von der Regierung ergriffen worden, sondern sie ging von dem zuständigen Gerichte aus und wurde dadurch veranlaßt, daß die lokale Zeitung des Fonds die in den Fonds zu zahlenden Gelder zu Gunsten des Streiks zurückbehielt, so daß man, um die Bestimmung des Fonds zu erfüllen, den Kapitalstock hätte angreifen müssen. Ueberdies hat man mit der Sequestration des Fonds lediglich der Benutzung des Fonds zu Streikzwecken vorgebeugen wollen. Die, welche zu dem Fonds gesteuert haben, haben alle Ursache, sich mit dieser Ablicht zufrieden zu erklären. Wenn sich die Seher trotzdem über diese Maßregel beklagen, so ist dies nur der sicherste Beweis, daß ein Ueberfall auf den Fonds geplant war zum Nachtheil der an dem Streik nicht beteiligten Seher.

Schließlich geben wir hiermit öffentlich die positive Versicherung ab, daß die Unternehmer, die im Widerstande geschlossen verharren, nicht allein wünschen, sondern ungewissheit im Stande sind, ihre Position fest und entschlossen dem gemeinsamen Ansturm der Streikenden gegenüber zu wahren, bis dieselben nachgeben; denn da, wie schon oben bemerkt, mehr als 20000 Seher und Drucker dem Ausstand fern geblieben sind, so sind noch genug Arbeiter den vom Streik Bedrohten zur Disposition geblieben. Der Streikfonds, der nach dem Bericht des Vereins der Buchdrucker bei Beginn gegen 62500 Strk. betrug, ist in dem fruchtlosen Kampfe bereits aufgebraucht; und wie die Dinge stehen, ist es so gut wie gewiß, daß die in England und anderwärts gesammelten Arbeiterschreien denselben Weg wandern werden.

### Ergebnis

Der Zentralausschuss der Buchdruckerbesitzer.  
Bruno Klithardt, Hermann Ramm.  
Deutscher Buchdrucker-Verein.  
Leipzig, 20. Dezember.

Auf diese auffallend plump geschriebene Erklärung ist zu erwidern:

Schneeflocken hinein in das rauschende Tropfengetriebe. Lustig wirbelten sie dazwischen. Aber die Tropfen hielten schlechte Nachbarschaft. Sie beschmutzten den Eindringlingen ihr weißes Gewand, und ehe sie sich's versehen, waren sie selber trübe, schwere Tropfen und fielen mißmuthig zu Boden.

Ein wenig ärgerlich wandte der Rede sich ab.  
„Du verderbst mir die ganze Zukunft. Und wie Du griesgrämig dreinschaust! Ich wette, auch Du hast nur zu klagen und zu klagen, wie all die andern!“

Der Greis blickte ihn an:  
„Du bist richtig. Dein Weck liegt noch vor Dir. Wohl Dir, wenn Du noch fröhlich sein kannst. Du wirst es bald genug verlernen.“

„Niemals! Niemals! O, ihr ruft nur eure Macht nie recht zu gebrauchen. Sieh diese große, reiche Erde. Und sollte sie nicht alle Wünsche und Hoffnungen der Menschen befriedigen? Ist sie so arm, so lärglich?“

„Die Erde ist schön, die Erde ist reich. — Aber die Menschen sind thöricht, die Menschen sind schlecht. Bereitest du einem ein Glück, gleich verflücht es ihm die andern — oder er wendet es selber in Unheil.“

„Und wenn ich ihnen nun Alles gewähre, was sie wünschen, was sie hoffen? Hab' ich nicht Macht, es zu thun?“

„Du hast Macht, es zu thun! Du kannst geben. Wie sie Deine Gaben gebrauchen, darüber hast Du keine Macht. Gefälle alle ihre Hoffnungen und . . . Ihre Hoffnungen? Knabe, kennst Du sie?“

Die Meisten hoffen für sich, und es ist eitel Thorheit, was sie wünschen und ersehnen.  
Manche hoffen für die ganze Menschheit — und die Menschheit verspottet und verachtet sie und stößt sie in die Kerker.

Aber Viele, unendlich Viele haben längst die Hoffnung

verlernt. Trüb und tröstlos leben sie hin. — Wer will ihnen helfen?“

„Nimmer glaub ich das! Wie . . .“

„Hör zu! Siehst Du diese gewaltige Last? Das ist das Elend, welches ich über die Menschheit brachte. — Und willst Du wissen, wie viele mir zu danken hatten für etwas? Hör an:“

In einem Dorfe war's. Ein Bergwerk liegt dabei. Da sah ich, wie sie eben in der letzten Arbeitsstunde des Jahres aus dem Schachte viele Leichen herausschleppten. Ein Unglück war drunten geschehen. Unter den Toten war ein Jüngling, den trugen sie in das letzte Haus des Dorfes und legten ihn zu den Füßen einer alten, vergrämten Frau. Sie weinte nicht, sie klagte nicht, still und ruhig blickte sie den todtten Sohn an. Ihren Gatten hatte sie so verloren und ihre beiden andern Söhne. Jetzt war an den letzten die Reihe gekommen. Endlich wandte sie sich um und lächelnd — o wie furchtbar sie lächelte! — sagte sie: Das alte Jahr meint es gut mit mir; und jetzt habe ich doch für keinen mehr zu fürchten, für keinen mehr. . . . Rühm's auch mich noch, dann wäre alles gut! — Und ich hab's gethan und mit einem Segen für mich verschied sie. . . .“

Und ich kam an dem Hause eines Handelsmanns vorbei. Durch glückliche Spekulation hatte er all seine Konkurrenten beseitigt. Einige wurden Selbstmörder, andere verklamen in Elend und Schande. Er aber erwarb dabei einen riesigen Reichtum. Und als ich vorbeiging, da sah er vor seinen Büchern und rechnete. Und er lächelte wohlgefällig: So — über die Willkür sind wir weg. Das war ein gott-gefügtes Jahr. Ich lob' es mir!

Ich aber stürmte fort in Jörn und Trauer. — Das war all mein Dank. Und er gelte mir in die Ohren schlimmer als der wüthendste der Flüche.“  
Und grimmig schüttelte er die Faust, und der Sturm heulte dazu und wühlte in seinem weißen Haar und dem

eisgrauen Barte. — Der Alte sah furchtbar aus in seinem Jorne.

Der Jüngling blickte lange sinnend vor sich nieder. Endlich hob er langsam den Blick.

„Und ist keiner, der mir hilfe, Glück zu stiften und Segen zu schaffen?“

Der Greis lachte auf, halb spöttisch, halb mitleidig.  
„Komm mit!“

Und er schritt voran — mit Gedankenschnelle.  
Ein weites Gebäude stand vor ihnen, ein Gefängniß.

Die Pforten sprangen auf vor den Geißtern. Durch lange, düstere Flure schritten sie hin, traten ein in eine Zelle. Auf hartem, dürftigem Bette lag ein Mann. Das Gesicht war hager und bleich von der Kerkerluft, das Haar war ergraut, ob er gleich noch jung war. Siechthum hatte seinen Leib entkräftet und gedrohen.

„Sieh ihn an!“

„Was hat er verbrochen?“

„Er träumte von dem Glücke der Menschheit. Er sah es, sie konnte fröhlich sein und von allem Elend genesen — wenn sie ihm folgte, verwirklichte, was er in der Tiefe seines mitleidigen Herzens erdormen hatte und begte. — Und lähn und stolz verkündigte er es ihnen. Viele begriffen seine Pläne und jubelten ihm zu. Doch mehr noch verstanden ihn nicht und lachten: er ist ein Narr. Aber die Klügsten, die hörten seine Worte und sie machten ihnen Angst; denn sie mochten keine neue, glücklichere Menschheit; und da sie die Macht besaßen, so schlossen sie ihn in den Kerker, damit er in seinen Mauern seine Träume verlernte. — Aber er träumt noch immer. Sieh ihn.“

Ueber des Schlafenden Antlitz flog ein stolzes, helles Lächeln. Seine Lippen öffneten sich, leise lispelten sie: Freiheit! —

„Er träumt von der Freiheit aller Menschen, von einem Glücke, das nicht endet, so licht, so sonnig, wie bishe-

Die Wahrheit wird in diesem, für seine Urheber so charakteristischen Brief in stoischer Weise mißhandelt. Die Herren Klinkhardt und Kamm sagen die Unwahrheit, wenn sie behaupten, der Streit sei durch die Sozialdemokratie veranlaßt und habe einen politischen Charakter. Herr Kamm, als ehemaliger Sozialdemokrat weiß, daß die Sozialdemokratie mit Streik nichts zu thun hat. Die Unwahrheit ist also eine Bemühe.

Und was soll man zu der Unverschämtheit sagen, mit der die Lüge des „Leipziger Tageblatts“ aufgewärmt wird, Liebknecht habe den Buchdruckerstreik für eine „kolossale Dummheit“ erklärt? Liebknecht hat sofort an die Redaktion des „Daily Chronicle“ geschrieben, und diesen abscheulichen Fälschungsversuch aufgedeckt und die Urheber gebrandmarkt. Und was soll man von der Logik von Menschen sagen, die in einem Atem behaupten, Liebknecht habe den Streit für eine „kolossale Dummheit“ erklärt, und unterläge ihn trotzdem mit aller Macht?

Wie schlecht muß eine Sache sein, deren Verfechter zu solchen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen haben!

Auch sonst wimmelt das Nachwerk von unwahren Behauptungen und grotesken Ausdrücken gepreist-bornirten Proletariats, deren wir nur einige festnageln wollen.

Die Gehilfen mußten deshalb vor dem vertragsmäßigen Ablauf der Tarifgemeinschaft in den Streik eintreten, weil die Prinzipale schon in den ersten paar Tagen nach der resoluten Sitzung beider Kontrahenten circa 800 Gehilfen gemahregelt hatten, um die Gehilfenlassen zu schwächen.

Die angebliche Ueberschreitung der Statuten, für welche die Regierung nach dem Wunsche der Prinzipale die Vertagung des Vereins zur Nechtschlichtung ziehen soll, behauptet, daß der Verein eine Ertragssteuer von 20 Pf. laut Beschluß der Generalversammlung ausgeschrieben, um die Klassenverhältnisse hinsichtlich der Einnahmen und Ausgaben im Einklange zu erhalten. Uebereinstimmend wird gegen die Verfügung, weil dieselbe nach Auffassung der Gehilfen mit § 152 der Gewerbe-Ordnung sich nicht verträgt, richterliche Entscheidung angetragen. Bis zu dieser Zeit haben die Herren Klinkhardt und Kamm, welche die Gehilfenorganisation auch nicht das Geringste angeht, kein Urtheil zu.

Die Behauptung, daß der größere Theil der Buchdrucker noch 11 Stunden und länger arbeite, ist in ihrer Richtigkeit total unwar. Regel ist in Deutschland Buchdrucker die 10 stündige Arbeitszeit, sonst hätte die Gehilfenchaft schon längst die Tarifgemeinschaft mit den Prinzipalen aufgegeben. Gerade in den kleineren Orten, welche über 10 Stunden arbeiten müssen, ist der Reinstundentag bewilligt worden, die Großindustrie, als deren Vertreter sich die Herren Klinkhardt und Kamm geriren, haben also nicht das mindeste Recht, sich hinsichtlich des Reinstundentages, den sie gar wohl bewilligen können, aber eben nicht bewilligen wollen, verhältnismäßig auf die verhältnismäßig armen Provinzdrucker zu berufen.

Daß nur 8000 Arbeitslose im Buchdruckerwerk vorhanden seien, ist deshalb falsch, weil schon allein in Berlin nach genaumer Ausweis diesen ganzen Sommer über 700 Buchdrucker (Sezer und Drucker) monatelang arbeitslos waren. Bei ca. 31000 praktisch thätigen Buchdruckern (nicht 50000, wie der Prinzipalartikel falsch behauptet) waren, nach der Angabe der Herren Klinkhardt und Kamm, nur ca. 900 arbeitslos. Da nun in allen anderen Druckorten Arbeitslose in großer Zahl vorhanden waren, der Verein bei 18000 Mitgliederstand allein 2000 Arbeitslose zu unterstützen hatte, so ergibt sich zur Evidenz die vollkommene Unwahrheit der Prinzipalargumentation.

Die fernere Behauptung, daß nur 2000 Gehilfen den Reinstundentag bewilligt bekommen hätten, ist nicht weniger unwar. Allein in Berlin bekamen 1400 Gehilfen bewilligt, in den übrigen Druckorten zusammen naturgemäß weit mehr, so daß die Gehilfenangabe, wonach 6-7000 den Reinstundentag bereits errungen haben, vollständig glaubhaft erscheint.

Betreffs der Sequestration der Zentral-Invalidentasse ist hervorzuheben, daß nach glaubwürdigen Berichten jene Gehilfen, welche den Rechtsanwalt Dr. Schmidt zu ihrem Mandatar erklärten, nicht die Denunziation der Invalidentasse bezweckten, sondern ihm Vollmacht nur dazu gaben, sie in ihren Rechten an die Kasse gegenüber dem besürchteten Ausschluß zu vertreten.

Nach allem können wir das Urtheil über das Verhalten der Prinzipale und ihrer Presse ruhig dem Urtheil des Publikums überlassen.

Sie sind Kapitalisten und handeln, wie solche dem Arbeiter gegenüber stets handeln und handeln werden, so lange die bürgerliche Gesellschaft besteht.

Der Herr Handelsminister v. Werle hat in den letzten Tagen des verflohenen Jahres nach sein arbeiterfreundliches Herz entdeut und dies dadurch zu erkennen gegeben, daß er, wie wir in der „Wst. Ztg.“ lesen, den streikenden Parteien im Buchdruckerwerk seine Vermittelung angeboten hat. Die Vertreter der Buchdruckerseite sollen gestern, am Sylvesterfest, von dem Herrn Minister auch bereits in einer „Sonderaudienz“ empfangen worden sein, und hätten sich die Bedingungen der Lokalausschüsse vorher noch über die „Bedingungen für den Wiedereintritt der Gehilfen“ geeinigt. Wie die letzteren lauten werden, ist uns z. B. unbekannt, da die Gehilfen wohl erst

das Schicksal der Menschheit trüb war und düster. — Glücklich träumer!

Und soll diese Zeit niemals kommen?

Ja, Knabe, wohl soll sie kommen! Wann alle Kerker sich öffnen, alle Fesseln sich lösen, die Beknechteten frei werden, die Gerechtigkeit endet... dann mag es sein, daß einer unserer Brüder einmal heimkehrt von seiner Erdenfahrt ohne Klage, ohne Jammer — und der Mutter von einer glücklichen Menschheit sagt...

Aber vielleicht ist diese Erde schon längst verweht und zerföhren wie ein welkes Blatt, und wir harren noch immer der frohen Botschaft und warten umsonst...

Meine Zeit ist um! Lebe wohl! Kämpfe, beglücke — und sieh' Dich zuletzt enttäuscht wie Alle!

Doch der Jüngling rief ihm stolz nach:

Kämpfe will ich und will beglücken und werde siegen! Mit den Träumern will ich's halten! Das melde den Brüdern.

Jener hatte sich eiligen Flugs erhoben. Rasch entschwebte er der Erde. Schon drang er durch die Wolken. Sie wichen zu beiden Seiten.

Da jubelte es drunten auf der Erde — Gläser klängen, fröhliche Rufe: „Prosit Neujahr! Prosit Neujahr!“

Durch den Wolkenspalt lugte der Mond herunter. Freundlich lächelnd rief er der Erde zu: „Prosit Neujahr! Frau Nachbarin.“

Doch die sah ihn scheel an und dankte laun.

„Was hilft's mir, dies Neujahr? Die alte Narrerei geht wieder von vorn an.“

„Was hilft's?“ brummt auch der Mond und verschwand in den Wolken.

— Doch das neue Jahr begann seinen Weg — nicht in kindischer Lust wie die andern. — Ernst, sicher und rüstig schritt es vorwärts, wie ein Mann, welcher weiß, was er zu schaffen hat. —

im neuen Jahr zu Kundenzug an die Reihe kommen dürften. — Nachdem also der Minister Herrfurth erst den allerdings verunglückten Versuch gemacht hat, die Gehilfenorganisation zu zerlösen oder doch kampfunfähig zu machen, erscheint jetzt der „arbeiterfreundliche“ Minister auf der Bildfläche und bietet seine Vermittelung an. — Soweit wir die Stimmung unter den Buchdruckern zu beurtheilen vermögen, wird aber die Regierung mit dem Zuckerbrod der Vermittelung gleich schlechte Geschäfte machen, wie sie solche mit der Peitsche des Verbotes und der polizeilichen Scherezeren gemacht hat.

Auf die bezügliche Mittheilung in voriger Nummer theilt uns Herr Hugo Bernstein (in Firma G. Bernstein) mit, daß die Behauptung, „das Messer stehe ihm an der Kehle“, unwar sei, da seine Druckerei mit Gehilfen ausdrehend besetzt wäre. Ebenso erklärt Herr Julius Becker die Angaben jener Notiz für unwar, soweit sie sich auf ihn beziehen.

## Soziale Ueberblick.

Die Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung betreffend, veröffentlicht der „Reichs-Anzeiger“ eine Bekanntmachung, durch welche die bisherigen Vorschriften theilweise abgeändert werden. Ueber die Befreiung vorübergehender Beschäftigungen von der Versicherungspflicht (§ 3, Absatz 3) wird folgendes bestimmt:

A. Vorübergehende Dienstleistungen sind in folgenden Fällen als eine die Versicherungspflicht begründende Beschäftigung nicht anzusehen: 1. wenn sie von solchen Personen, welche berufsmäßig Lohnarbeit überhaupt nicht verrichten, a) nur gelegentlich, insbesondere zu gelegentlicher Aushilfe, b) zwar in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur nebenher und gegen ein geringfügiges Entgelt, welches zum Lebensunterhalt nicht ausreicht und zu den Versicherungsbeiträgen nicht in entsprechendem Verhältniß steht, c) zur Hilfestellung bei Unglücksfällen oder Verletzungen durch Naturereignisse verrichtet werden; 2. wenn sie von solchen Berufsarbeitern, die in einem regelmäßigen, die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältniß zu einem bestimmten Arbeitgeber stehen, ohne Unterbrechung dieses Verhältnisses bei anderen Arbeitgebern nebenher, sei es nur gelegentlich zur Aushilfe, sei es regelmäßig verrichtet werden; 3. wenn sie auf Seeschiffen im Auslande von solchen Personen verrichtet werden, die nicht zur Schiffabsetzung gehören; 4. wenn sie von Aufwärtinnen oder Aufwärtinnen und ähnlichen zu niederen häuslichen Diensten von kurzer Dauer an wechselnden Arbeitsstellen thätigen Personen verrichtet werden; 5. wenn sie in Verpflegungseinrichtungen oder in ähnlichen Einrichtungen gegen eine Geldentschädigung verrichtet werden, welche nicht als Entgelt für die geleistete Arbeit, sondern als eine Unterstützung zum Zweck des besseren Fortkommens gewährt wird.

B. Die Bestimmungen der einzelnen Bundesstaaten sind ermächtigt, mit Zustimmung des Reichslanzlers widerrechtlich anzuordnen, daß und in wie weit vorübergehende Dienstleistungen solcher Ausländer, denen der Aufenthalt in Grenzbezirken des Inlandes aus fest bestimmte kurze Zeit behufs Ausübung vorübergehender Arbeiten behördlich gestattet ist, sowie vorübergehend im Inlande stattfindende Dienstleistungen solcher Ausländer, welche Übungsgemäß in Hüttenbetrieben beschäftigt werden, als eine die Versicherungspflicht begründende Beschäftigung nicht anzusehen sind.

Ueber die Entwertung und Vernichtung von Marken (§§ 109, 112, 114, 117, 120, 123) sind folgende Bestimmungen getroffen:

Entwertung. 1. Sofern auf Grund der §§ 112 oder 114 a. a. O. die Eingiehung der Beiträge durch Organe von Krankenkassen, durch Gemeindebehörden oder durch andere von der Landes-Zentralbehörde bezeichnete oder von der Versicherungsanstalt eingerichtete Stellen (Helfstellen) erfolgt, kann die Landes-Zentralbehörde anordnen, daß von der die Beiträge einzulebenden Stelle die den eingezogenen Beiträgen entsprechenden Marken alsbald nach deren Einlieferung zu entwerthen sind (§ 109 a. a. O.). Bei derartigen Anordnungen ist die Art der Entwertung von der Landes-Zentralbehörde zu regeln; dabei darf die Angabe des Entwertungstages vorgeschrieben werden. 2. (Fortgefallen.) 3. Sofern auf Grund des § 111 a. a. O. für den Bezirk einer Versicherungsanstalt durch das Statut derselben für Versicherte, welche nicht in einem regelmäßigen Arbeitsverhältniß zu einem bestimmten Arbeitgeber stehen, oder für einzelne Klassen solcher Versicherten bestimmt worden ist, daß sie befreit sind, die Versicherungsbeiträge statt der Arbeitgeber im Voraus zu entrichten, kann die Landes-Zentralbehörde anordnen, daß die betreffenden Marken entwerthen werden, sobald die Eingiehung der Hälfte des Wertes der betreffenden Marke von dem zur Entwertung der Beiträge verpflichteten Arbeitgeber erfolgt. Bei derartigen Anordnungen ist die Art der Entwertung von der Landes-Zentralbehörde zu regeln; dabei darf die Angabe des Entwertungstages vorgeschrieben werden. 3. a) Unbeschadet der nach Ziffern 1 und 3 etwa ergangenen weiteren Anordnungen sind Arbeitgeber und Versicherte, sowie die die Beiträge einzulebenden Organe von Krankenkassen, Gemeindebehörden und besonderen Stellen (Helfstellen) befreit, die in die Quittungsarten eingelebten Marken handgreiflich oder unter Anwendung eines Stempels zu entwerthen. Diese Entwertung darf aber nur in der Weise erfolgen, daß auf den einzelnen Marken der Entwertungstag in Ziffern angegeben wird, zum Beispiel 15. 3. 92. Andere Entwertungszeichen sind unzulässig. 3. b) Soweit auf Grund der vorstehenden Bestimmungen oder anderer vom Bundesrath erlassener Anordnungen eine Verpflichtung zur Entwertung von Marken besteht, ist diese Verpflichtung nach Maßgabe der Vorschriften der Ziffer 3a, Absatz 2, von demjenigen zu erfüllen, welcher die Marken eingelebten hat. In den Fällen der Ziffern 1 und 3 kann durch die Landes-Zentralbehörde die Verpflichtung anderweit geregelt werden. Ist die Entwertung unterblieben, so ist sie bei der ferneren Einlieferung von Beitragsmarken nachzuholen. 4. Ueber die Form der Entwertung der Marken in den Fällen des § 117, Absatz 4 und des § 120 kann die Landes-Zentralbehörde besondere Anordnungen treffen. 5. Marken, welche nicht bereits anderweit entwerthen worden sind, müssen entwerthen werden, nachdem die die Marken enthaltenden Quittungs-Karte zum Umlauf eingereicht worden ist. Diese Entwertung liegt den Vorständen der Versicherungsanstalten oder anderen von der Landes-Zentralbehörde bezeichneten Stellen ob; sie ist, sofern sie bisher etwa versäumt sein sollte, von jeder Behörde, an welche die Karte nach dem Umlauf gelangt, nachzuholen. Die Form der Entwertung bleibt der entwerthenden Stelle freigestellt. Auf die Rückseite der Quittungskarte ist handschriftlich oder unter Verwendung eines Stempels der Vermerk „entwertet“ zu setzen und die entwerthende Stelle zu bezeichnen. 6. Bei der Entwertung dürfen die Marken nicht unentgeltlich gemacht werden. Insbesondere müssen der Geldwerth der Marke, die Lohnklasse und die Versicherungsanstalt, für welche die Marke ausgegeben ist, bei Doppelmarken auch die Kennzeichen der Zahlungsmarkte, erkennbar bleiben. 7. Wer den vorstehenden oder den von der Landes-Zentralbehörde auf Grund der Bestimmungen in Ziffern 1, 3 oder 4 getroffenen Anordnungen zuwider handelt, kann für jeden Fall, sofern nicht nach anderen Vorschriften eine höhere Strafe verhängt ist, von der unteren Verwaltungsbehörde mit einer Ordnungsstrafe bis zu 100 M. belegt werden. Die Haftung für den durch die Zuwiderhandlung verursachten Schaden bleibt hierdurch unberührt.

Vernichtung. 8. Die Vernichtung von Marken (§ 123 a. a. O.) erfolgt durch Abreißeln oder ähnliche Unternehmungen. Dabei ist auf die Quittungskarte handschriftlich oder unter Verwendung

von Stempeln der Vermerk: „... Marken vernichtet“, sowie die Bezeichnung der die Vernichtung vornehmenden Stelle zu setzen. Die Vernichtung von Marken kann auch dadurch erfolgen, daß dieselben durch einen darauf gesetztem amtlichen Vermerk als ungültig erklärt werden.

## Versammlungen.

Die öffentliche Wanderversammlung der Freien Vereinigung der Kutscher und der im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter, welche am Sonntag in Wend's Salon, Kölnnerstraße, abgehalten wurde, bot einem mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag des Herrn Millarg über das Thema „die Innungen und das Handwerk“. In der Diskussion schilderte Herr Grabowski unter großer Aufmerksamkeit der Versammlung die Zustände, unter welchen die Stein- und Mörtelkutscher leben. Dieselben arbeiten jetzt, zur Winterzeit, täglich für 1 Mark, schließen des Nachts in Ställen und auf Heuböden, kümmern aber trotzdem nicht darum, auf welche Art und Weise sie ihre wirtschaftliche Lage verbessern könnten. Nachdem noch Herr Glentz die vielen Strafen zur Sprache gebracht hatte, welche die Kutscher meist für die Fuhrherren bezahlen müßten, wurde die Versammlung, in welcher sich wieder mehrere Kollegen als Mitglieder hatten aufnehmen lassen, mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. Am Sonntag, den 3. Januar findet bei Reiter, Alte Jakobstr. 83, wieder eine Versammlung statt, in welcher ebenfalls neue Mitglieder aufgenommen werden. Der Verein zählt bereits über 200 Mitglieder.

Der Les- und Diskussionsklub „Diegen“ hielt am letzten Sonntag bei Knebel (Gefundbrunn) eine gut besuchte öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr Lark unter lebhaftem Beifall über das Thema „Sibirien“ sprach.

Eine gutbesuchte öffentliche Versammlung der Brauer gefellen Berlins fand am 30. Dezember statt, um einen Vortrag Dr. Lütgenau's über „Organisation“ zu hören und zum Nürnberg's Brauerstreik Stellung zu nehmen. Der Vortrag fand großen Beifall. Ihm folgte eine lebhafte Diskussion, an welcher sich außer mehreren Bräuern auch die Herren Th. Glöck und Schlichter Gasmann beteiligten. Letzterer machte den Bräuern den Vorschlag, dahin zu wirken, daß in kleinen Städten, in welchen nur wenige Brauer beschäftigt sind, die schwer zu organisiren seien, diese zusammen mit den Schlichtern, Bäckern, Mältern am Ort sich vereinigen und die solchermaßen zustande gekommenen Lokalvereine sich dann zu einem Verband zusammenschließen. Brauer Otto verwies auf die Opferwilligkeit der Nürnberg's Arbeiter den Streikenden gegenüber und hob hervor, daß die Berliner Brauer nicht hinter anderen Arbeitern zurückbleiben dürften, sondern alles aufbieten müßten, um möglichst schnell eine größere Summe nach Nürnberg senden zu können. Herr Hilpert, der Vertrauensmann, theilt mit, daß nach Neujahe eine rege Agitation für die Vereinigung inszenirt werden wird. Herr Lütgenau legte in einem Schlusswort den Ruf dar, welchen der Boykott beziehungsweise die Kontrollmarkte für die Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe gegen die Unternehmer hat, und prophezeite diesen Mitteln eine große Zukunft, im Gegenzug zu den Streiks, welche seiner Meinung nach ihrem Ende entgegen gingen. Ein anwesender Buchdrucker schilderte dann den unferen Lesern den bekannten Verlauf des Buchdruckerstreiks. Die Versammlung erklärte sich in einer Resolution mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, erkannte das Vorgehen der streikenden Kollegen Nürnberg's für vollberechtigt an, ermunterte sie zum Festhalten an ihren Forderungen und verpflichtete sich zu dauernder und schneller Unterstützung. Weiter wurde beschlossen, sofort Listen zu drucken zu lassen, welche durch Vermittelung des Vertrauensmannes den Kollegen zugehen sollen und binnen drei Tagen wieder abgeliefert sein müssen. Herr Gasmann versprach, dafür sorgen zu wollen, daß auch die Schlichter ihr Scherkeis für die Nürnberg's beitragen. Soweit wie möglich sollen ferner die anderen Arbeiter Berlins, vornehmlich die der Lebensmittel-Industrie, zur materiellen und moralischen Unterstützung herangezogen werden. Der Ueberseh der fortgesetzten Teilerfassung wurde den streikenden Bräuern überwiefen.

Mittheilung wurde noch, daß man auch in Berlin versucht hat, Arbeitskräfte für die gebockelten Nürnberg's Brauereien zu erlangen. Ob sei deshalb jeder Brauergehilfe darauf nachdrücklich aufmerksam gemacht, daß es seine Pflicht und Schuldigkeit ist, niemals dort in Arbeit zu treten, wo Kollegen wegen Verbesserung ihrer Lage sich im Streik befinden.

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 1. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 2. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 3. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 4. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 5. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 6. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 7. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 8. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 9. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 10. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 11. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 12. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter Berlins fand am 13. Januar, Sonntag, um 4 Uhr, im Saal des Herrn Gasmann, Kölnnerstraße 77, statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Gasmann, begrüßte die Versammlung und dankte für den reichlichen Besuch. Er berichtete über den Verlauf des Streiks und die Lage der Arbeiter. Er erwähnte die Unterstützung der Kollegen in Nürnberg und die Bemühungen, die Arbeiter in Berlin zu unterstützen. Er schloß mit dem Ruf: „Prosit Neujahr!“

